

# Altsächsische Appellative in Ortsnamen

## 1 Einleitung

Im Jahre 2010 erschien das altsächsische Handwörterbuch von Heinrich Tiefenbach, das im Vergleich mit dem Wörterbuch von Ferdinand Holthausen einen großen Fortschritt darstellt. Es gibt nicht nur den altsächsischen Wortschatz auf der Basis aller bis dahin bekannten Texte, sondern gibt auch an, in welchen Texten die betreffenden Wörter überliefert sind, erwähnt Varianten und hat viele Querverweise, sodass das Wörterbuch auch sehr benutzerfreundlich ist. Dennoch ist auch dieses Wörterbuch nicht vollständig, denn es gibt mehr altsächsisches Material, und zwar in den vielen Ortsnamen, die aus dem altsächsischen Gebiet überliefert sind.<sup>1</sup> Allerdings sind diese Quellen etwas problematisch, da die ursprüngliche Bedeutung mancher Ortsnamen oft unsicher ist. Auch ist manchmal unsicher, ob es sich um primäre oder sekundäre Ortsnamen handelt.<sup>2</sup> Dennoch kann es informativ sein, die Belege in Ortsnamen heranzuziehen. Allerdings werden hier nur solche Namensformen berücksichtigt, die als einigermaßen sicher gelten dürfen. Auch Belege aus den östlichen Niederlanden (aus den Provinzen Drente, Overijssel und Gelderland) werden hier zum altsächsischen Gebiet gerechnet.

Natürlich bleibt das Problem, dass die Tatsache, dass ein Appellativ in einem Ortsnamen überliefert ist, nicht heißt, dass es im Altsächsischen des 9. Jahrhunderts immer noch üblich war. Die Ortsnamen sind ja oft weit älter. Nur wenn das Wort auch im späteren Mittelniederdeutschen vorkommt, darf man mit einiger Sicherheit davon ausgehen, dass es auch altsächsisch war. In anderen Fällen kann ein Vergleich mit benachbarten Sprachen wie Altniederländisch und Althochdeutsch, eventuell auch mit Altenglisch und Altnordisch, nützlich sein.

Allerdings bleiben auch dann noch Schwierigkeiten. Ein Wort wie *apa* f. („Gewässer“) etwa dürfte irgendwann auch altsächsisch gewesen sein. Es handelt sich vermutlich um eine Substratform, die mit pgm. \**ahwō-* verwandt ist. Das dürfte aus der Tatsache hervorgehen, dass das Wort auch als selbstständige Namensform vorkommt.<sup>3</sup> Es ist allerdings zweifelhaft, ob das Wort im späteren Altsächsischen noch als Appella-

---

<sup>1</sup> Der erste Forscher, der die Appellative in altsächsischen Ortsnamen wenigstens teilweise berücksichtigte, war Gallée, der in seinen ‚Vorstudien zu einem altniederdeutschen Wörterbuch‘ auch Belege aus Ortsnamen aufnahm, vgl. Gallée 1903.

<sup>2</sup> Unter primären Ortsnamen werden hier solche verstanden, die direkt als Ortsname geschaffen wurden, während sekundäre Ortsnamen zunächst als Bezeichnung für natürliche Lokalitäten bzw. Einrichtungen vorkamen. Vgl. z. B. Ståhl 1970, S. 55 Andersson 1988, S. 14.

<sup>3</sup> Vgl. Dittmayer 1955, S. 13 f.

tiv lebendig war. Sowohl im altsächsischen wie im altniederländischen Gebiet erscheint es nur in Ortsnamen. Solche Namen enthalten als erstes Element oft Pflanzen- und Tierbezeichnungen, Charakterisierungen des Gewässers und archaische oder sogar unbekannte Wörter. Besonders das letztere suggeriert, dass es sich bei *apa* um ein altes, vielleicht sogar voraltsächsisches, Wort handelt. Auch kann man feststellen, dass es manchmal parallele Formen mit dem Element *beki* (‘Bach’) gibt: *Widapa* [801, Kop. 901–955] (TW 1072; LNT 389) und *Widbaci* [800, Kop. 961] (TW 1073), beide mit dem ersten Element *widu* (‘Wald’).<sup>4</sup>

Es kann sich also lohnen, das Ortsnamenmaterial auf Appellative hin zu untersuchen. Das gesamte Material zu behandeln, würde den Rahmen dieses Beitrags sprengen. Daher wird hier nur auf solche Ortsnamenbelege, die vor 1100 datiert sind, eingegangen, und zwar solche, die ins TW aufgenommen worden sind. Außerdem wurde für die östlichen Teile der Niederlande, die auch zum altsächsischen Gebiet gerechnet werden können, das LNT herangezogen. Nach 1100 dürfte die Entwicklung zum Mittelniederdeutschen schon eingesetzt haben. Natürlich muss man damit rechnen, dass in den Küstengegenden bei der Nordsee auch altfriesische Appellative in den Ortsnamen vorkommen können. Ein Beispiel dafür ist etwa *tiuhi* (‘Viehwiese’) in den Belegen: *Hrohtgering tiochi* [10. Jh.] unbekannt bei Leer, Aurich (TW 519); *Notheringtiochi* [10. Jh.] unbekannt im Regierungsbezirk Aurich (TW 748); *Tiudingtiochi* [10. Jh.] unbekannt im Regierungsbezirk Aurich (TW 969); *Eranbrahtas tuchiu* [1000–1010] Pewsum, Aurich (TW 324). Diese Belege sind wohl zum Altfriesischen zu rechnen.<sup>5</sup>

## 2 Wörter, die bei Tiefenbach nur in Zusammensetzungen vorkommen

Bei der Bedeutung der Ortsnamen wurden im Großen und Ganzen die Interpretationen in TW und LNT übernommen, wobei allerdings auch das ONW berücksichtigt wurden, weil sich dadurch die Möglichkeit ergibt die Ortsnamen miteinander zu vergleichen. In einigen Fällen können dadurch Grundwörter, die nicht bei Tiefenbach vorkommen, aber dort wohl in Zusammensetzungen erscheinen, aufgrund des Vorkommens in Ortsnamen ergänzt bzw. deren Existenz bestätigt werden.

**bukk** m. (‘Bock’). Das Lemma findet sich nicht bei Tiefenbach, aber wohl bei Gallée (1903: 40), der auf Gll. III, 446, 24: *buc* (‘caper’) verweist. Allerdings hat Tiefenbach (1975: 66) eine altsächsische Herkunft dieser Glosse zurückgewiesen, weil sie eher

---

<sup>4</sup> Bei den Urkundenbelegen wird im Folgenden, der Quelle entsprechend, die Datierung der Urkunde und die Datierung der ältesten Abschrift (Kop.) angegeben.

<sup>5</sup> Vgl. Hofmann / Popkema 2008, S. 500.

mittelfränkisch ist<sup>6</sup>. Auch nennt Gallée eine Zusammensetzung *buckesswam* (‘Hirschtrüffel’) (Gll. III, 594, 55 *buckesvamp*, vgl. Schützeichel 2004: II, 82). Die Glosse findet sich allerdings in der Handschrift Leiden, UB Voss. lat. oct. 78, die aus dem 13. Jahrhundert stammt. Im Altsächsischen ist nach Tiefenbach (2010: 373) nur die Zusammensetzung *stēnbukk* (‘Steinbock’) belegt. Als altsächsischer Ortsname erscheint *Bukhornon* [10.–11. Jh., Kop. um 1150], Böckern, Buer, Mü. (TW 154), dessen erstes Element as. *bukk* enthalten dürfte, vgl. mnd. *buck* (‘Bock’) (Lübben 68) und weiter ahd. *boc* (‘Bock’), ae. *bucca* (*n*-Stamm) und an. *bukkr*.

**busk** m. (‘Busch, Wald’). EWA II, 474–476 erwähnt, dass Entsprechungen zu ahd. *busk* in den älteren germanischen Sprachen selten sind, aber in fast allen jüngeren vorkommen. Fürs Altsächsische wird dort auf die Zusammensetzung *brāmalbusc* (‘Brombeerbusch’) hingewiesen, die sich bei Wadstein (1899: 74, 6) findet, vgl. Tiefenbach 2010: 40. Das Wort erscheint daneben auch als Ortsnamenelement in: *Buscheim* [11. Jh., Kop. um 1150] Buschhausen, Halver, Arn. (209–210) und im Beleg: *quidam liber homo nomine Co<sup>v</sup>no lignorum suorum proprietatem in loco qui a re nomen habens usque hodie Cononbusc dicitur ei contulit* [um 1150] für einen unbekannten Ort im Regierungsbezirk Detmold (TW 571). Im Mittelniederdeutschen findet sich *busch*, *busk* (‘Busch, Gebüsch’) (Lübben 70).

**hasal** m. (‘Hasel’). Das Wort erscheint bei Tiefenbach (2010: 149) nur in der Zusammensetzung *hasalwurt* (‘Haselwurz’), vgl. auch *hasal* bei Gallée (1903: 128), der Belege aus Glossen zitiert. Auch EWA IV, 860–862 verweist auf altsächsische Ortsnamen. Dieses Element kommt in folgenden Ortsnamen vor: *Hasalbeki* [10. Jh.] Haselbeck, Heiligenhaus, Dd. (TW 454); *in Hasloe* [990–1000] Hasselo bei Weerselo, Ov. (LNT 167); *Hasleri* [11. Jh., Freck. Heb. M, 30, 12; 41, 30] Hesslern, Vellern; *Hasla* [10. Jh.] Hesel, Au. (TW 489). Vgl. mnd. *hasel*, *hassel* (‘Haselstaude’) (Lübben 137).

**kir(i)sa** f. (‘Kirsche’). Das Substantiv *kirisa* (‘Kirsche’) kommt bei Tiefenbach nur in der Zusammensetzung *kirsebōm* und – mit einem Ableitungssuffix – in *kirsikberi* und *kirsikbōm* (2010: 211) vor. Es erscheint aber auch in den Ortsnamen *Ke<sup>r</sup>senbraht* [1033–1050, Kop. um 1150], einem unbekannten Ort im Ruhrgebiet (TW 560), und in *Kirsekamp* [962–971, Kop. um 1150], *in Kirsekampe* [1083, Kop. um 1150] Kirsenkamp bei Velbert, Dd. (TW 563), vgl. mnd. *kerse* (‘Kirsche’) (Lübben 172).

**kot** n. (‘Kote’). As. *kot* (‘Kote’) findet sich bei Tiefenbach in der Ableitung *koteri* (‘Kötner’) und in *kotland* (‘Land eines Kötners’) (2010: 217). Das Wort kommt in Ortsnamen sowohl als zweites Element im Dativ Plural vor in *Getokoton* [1000–1010], *in Getekoton* [1000–1010], *in Getakoton* [1000–1050] unbekannt bei Helmstedt (TW 402), wie auch als erstes Element in: *Kothuson* [1000–1050] Kothusen, Werden, Essen (TW 575), vgl. mnd. *kot* n. (‘Häuschen’) und *kote* m. und f. (‘Hütte’) (Lübben 186).

**kurt** Adj. (‘kurz’). Ähnliches gilt auch für das Adjektiv *kurt* (‘kurz’), das bei Tiefenbach nur in der Zusammensetzung *kurtibald* (‘kurzes Obergewand’) (2010: 224) er-

<sup>6</sup> EWA I, 216 spricht auch Zweifel daran aus, ob der von Gallée genannte Beleg altsächsisch ist.

scheint. Im Ortsnamen *in Curtonbroke* [10. Jh.] Kortenbrock, Werne an der Lippe, Mü. (TW 573) erscheint das Adjektiv in gebeugter Form, vgl. mnd. *kort* (‘kurz’) (Lübben 185).

**mulina** f. (‘Mühle’). Das Substantiv *mulina* (‘Mühle’) kommt bei Tiefenbach nur in einer Zusammensetzung und in einer Ableitung vor: *mulineri* (‘Müller’) und *mulinstēn* (‘Mühlstein’) (2010: 281). In Ortsnamen finden sich weiter: *Mulenegia* [809–827, Kop. um 1150], *Mulenoie* [Kop. um 1150 des vorigen] Mölney, Werden, Dd. (TW 703); *Molinen* [943, Kop. um 1103], Möllen, Voerde, Dd. (TW 703); *Mulinhusun* [10. Jh.] Mühlhausen, Arn. (TW 722); *Mulinhusun* [1015, Kop. um 1150] Mühlhausen, Erfurt (TW 722); *Mulinhem* [1000–1010], *Mulenheim* [1066–1081, Kop. um 1150], *Mu<sup>e</sup>lenheim* [1093] Mühlheim an der Ruhr (TW 722–723); *Clapendenmulin* [1090–1100] unbekannt bei Velbert, Dd. (TW 564). Vgl. dazu mnd. *mole*, *molle* und in Zusammensetzungen *molen-* (‘Mühle’) (Lübben 234).

**ohso** m. (‘Ochse’). EWA VI, 1152–1155 nennt unter ahd. *ohso* (‘Ochse’) auch as. \**ohso*, das sicher aus as. *ohsineri* m. (‘Ochsenhirt’) und *ohsinhirdi* (‘id.’) (Tiefenbach 2010: 297) zu erschließen sei. Dazu kommen dann noch die Belege in zwei Ortsnamen: *Osnabrucgensis* [874], *Osinabrugensis* [1072], *Osenburgensis* [1080] Osnabrück (TW 773) und *Ohsanobeki* [10. Jh.] Ossenbeck, Drensteinfurt, Mü. (TW 773). In ihnen dürfte ein Genitiv Plural dieses Substantivs vorliegen, vgl. auch mnd. *osse* (‘Stier’) (Lübben 258).

**prūma** f. (‘Pflaume’). Zum Lemma *prūmbōm* (‘Pflaumenbaum’) (Tiefenbach 2020: 307) lässt sich auch das Appellativ *prūma* (‘Pflaume’) hinzufügen, vgl. *Prumhem* [10. Jh.] Prum, Seppenrade, Mü. (TW 811), vgl. mnd. *prūme* (‘Pflaume’) (Lübben 285).

**tūn** m. (‘umzäunte Stelle’). Bei Tiefenbach (2010: 348) findet sich das Wort nur in der Zusammensetzung *skranktūn* (‘Einfriedung’), das im Trierer Seminarkodex erwähnt wird. Damit zu vergleichen ist anl. *tūn* (‘Zaun, Mauer’), das sowohl als Appellativ wie auch als toponymisches Element überliefert ist (ONW). Das erste Element ist dann meistens ein Personename oder -bezeichnung und dürfte dann ‘umhegtes Terrain, Grundstück, Hof’ bedeuten. Im Altsächsischen findet sich: *Tuna* [1036, Kop. um 1150] Thune, Neuhaus, Dt. (TW 964). Allerdings bezeichnet es einen Fluss. Obwohl auch Förstemann (1916: II, 1007) den Namen zu as. *tūn* stellt, ist nicht deutlich, was der Grund der Namensgebung ist. Vgl. dazu jedoch auch mnd. *tūn* (‘Geflecht aus Weiden; Zaun als Befestigung; Gehege’) (Lübben 420).

**thwerh** Adj. (‘quer’). Nach EWA II, 913 f. gebe es ein as. *thwerh* (‘blödsinnig, quer’), aber das erscheint nicht bei Tiefenbach 2010. Dort finden sich nur die Zusammensetzungen *thwerhus* (‘Querhaus’) und *thwerhstōl* (‘Querbank’) (2010: 422). Der Hinweis in EWA geht wohl zurück auf Gallée (1903: 349), der in diesem Zusammenhang die Glosse *thuer uuorthen* (‘fatue’) (Gll. I, 710, 7) in der Brüsseler Handschrift 18723 zitiert. Diese Handschrift stammt aus Xanten (BStK 84) und die niederdeutschen Glossen darin dürften somit eher altniederländisch / altniederfränkisch sein, vgl. Tiefenbach 1984: 111. In Ortsnamen findet sich dieses Wort wahrscheinlich auch: *Dueriun* [1015–1020, Kop. um 1150], *Duergian* [1015–1025, Kop. um

1150] Zwergen, Kassel (TW 1108); *Ouoranduergian* [1015–1025, Kop. um 1150] Oberzwergen, Zwergen, Kassel (TW 754). Sie werden von Förstemann 1913: I, 783–784 wohl mit Recht auf Quertäler oder Querberge bezogen. Vgl. mnd. *duer* (‘quer’) (Lübben 90).

**widu** n. (‘Wald’). Tiefenbach (2010) verzeichnet auf S. 459 die Zusammensetzungen *widubill* (‘Beil’), *widuhoppa* (‘Wiedehopf’) und *widuwinda* (‘Ackerwinde’), aber nicht das selbstständige erste Element *widu* (‘Holz, Wald’). Dies erscheint jedoch in folgenden Ortsnamen: als zweites Element in *silua quę nuncupatur Steinuuida* [800; Kop. um 1150], *Stenuidi* [10. Jh.], *Stenodi* [10. Jh.] Stevede, Coesfeld, Mü. (TW 938); *Aluduuide* [10. Jh.] Ahlde, Dt. (TW 40); *Renuuidi* [10. Jh.] unbekannt im Regierungsbezirk Aurich (TW 836); *Seluuida* [10. Jh.] unbekannt im Regierungsbezirk Aurich (TW 909). Wichtig ist dabei, dass die Bedeutung ‘Wald’ manchmal auch eindeutig belegt ist, wie etwa bei Stevede. Als erstes Element findet man es in: *rothum illum quod dicitur UUiduberg* [799, Kop. 900–910] Weinberg, Werden (TW 1057); *UUidapa* [801, Kop. 900–910] Selm, Mü (TW 1072); *UUidufliatun* [10. Jh.] unbekannt im Regierungsbezirk Aurich (TW 1072)<sup>7</sup>; *in loco qui dicitur UUidapa – in loco ... qui dicitur UUidapa* [801, Kop. 10. Jh.] Weppeler bei Hengelo, Gldl. (LNT 389). Als Ansatz kann aufgrund der Belege in anderen germanischen Sprachen ein *u*-Stamm *widu* angesetzt werden, vgl. mnd. *wede* (‘Wald, Hölzung’) (Lübben 566).

**winkil** m. (‘Ecke’). Bei Tiefenbach (2010: 465) findet sich die Zusammensetzung *winkilmäta* (‘Winkelmaß’). Dessen erstes Element *winkil* (‘Ecke; abgelegener Ort’) findet sich auch in Ortsnamen: *Bruguuinkila* [10. Jh.] unbekannt bei Wadersloh, Mü. (TW 196); *Hamuuinkile* [10. Jh.] Hamminkel, Dd. (TW 444; Wadstein 22, 2); *Krauuin-kila* [11. Jh.], *Krauuinkala* [1050–1100], *Kranuuinkili* [1090–1100] Kramwinkel, Bochum (TW 577); *Craiunuuiinkila*, *Kranuuinkila* [1000–1050] Krehwinkel, Velbert, Dd. (TW 577–578). Vgl. mnd. *winkel* (‘Winkel, Ecke’) (Lübben 584).

In anderen Fällen dürfte in den Ortsnamen eine etwas andere Bedeutung vorliegen als bei Tiefenbach verzeichnet ist. Das gilt etwa für **dung** m. f. (‘Webstube’) (Tiefenbach 2010: 62), das aber auch in Ortsnamen in der Bedeutung ‘Sandhügel in Sumpfland’ vorkommen dürfte, vgl. van Loon (2017)<sup>8</sup>: *Aberesdung* [10. Jh.] Averdung, Drensteinfurt, Mü. (TW 86). In *Dungilon*, *Dungilahon* [10. Jh.] Düngelmann, Castrop-Rauxel, Arn. (TW 291) liegt entweder eine Verbindung mit *lōh* (‘Wald’) oder das Diminutiv *dungila* (‘kleiner dung’) vor. *Dungesthorp*, *Dungasthorpe* [10. Jh.] Dünstrup, Wildeshausen, Ol. (TW 291).

Dasselbe gilt wohl für **gēr** (‘Ger, Wurfspieß’) (Tiefenbach 2010: 122), das in Ortsnamen in der Bedeutung ‘spitzes Landstück’ erscheint. Damit zu vergleichen ist anl. *gēr*

<sup>7</sup> Obwohl dies eventuell zum Adjektiv *wid* (‘weit’) gehören kann, ist die Parallele mit *Widapa*, wobei das zweite Element auch eine Gewässerbezeichnung ist, auffällig. Die Interpretation als Adjektiv ist auch deswegen weniger wahrscheinlich, weil man dann eine gebeugte Form des Adjektivs erwarten würde.

<sup>8</sup> Vgl. auch Förstemann 1913, I, S. 768: ‘Kleiner hügel, namentlich an und in sumpfen’.

(,spitzes Landstück‘) (ONW) und ae. *gāra* (,a gore, a triangular plot of ground, a point of land‘) (Smith 1956: 194). Belegt sind: *Garun* [10. Jh.] unbekannt im Regierungsbezirk Aurich (TW 388)<sup>9</sup> im Dat. Pl. (?) und eventuell *Giureston*, *Gerestan* [10. Jh.] Gersten, Os. (TW 401), falls dies eine Ableitung zu dieser Wurzel ist.

### 3 Wörter, die bei Tiefenbach fehlen

Wörter, die bei Tiefenbach (2010) fehlen, aber aufgrund von Belegen in Ortsnamen fürs Altsächsische angesetzt werden können, sind etwa:

**armbugil** m. (,Ellenbogen‘) (?), in übertragener Bedeutung vermutlich als Bezeichnung für einen ,Berg‘ oder ,Hügel‘ gebraucht. Es handelt sich wohl um eine Zusammensetzung von as. *arm* (,Arm‘) und as. *bugil*, das aufgrund von mnd. *bogel*, *boggel* (,Bügel, Ring‘) angesetzt werden kann (s. unten). Der damit bezeichnete Armeler Hof am Fuße des Donnerbergs in Vonderort – heute ein Stadtteil von Bottrop – taucht in den Güterverzeichnissen des Klosters Werden als Schenkung einer reichen Dame namens Thiathild auf. Der Armeler Hof (auch *Arenbögel* genannt) muss ein sehr großes Anwesen gewesen sein, denn in den Quellen ist an mehreren Stellen von einem ,Territorium‘ die Rede: *in Armbugila* [10. Jh.], *in Armbugila* [11. Jh.], *in Armbugila* [1050–1100], *Armbugili* [11. Jh.], *Armbugili* [1090–1100] Arenbögel, Oberhausen, Dd. (TW 66), vgl. auch Förstemann 1913: I, 200.

**arn / aro** m. (,Adler‘), vgl. ahd. *aro*, *arn* (,Adler‘) (EWA I, 341–344). Auf der Basis der flektierten Formen ist auch zu as. *aro* ein neuer Nominativ *ar(a)n* gebildet, vgl. MNHW I, 123: *ārn* (,Adler‘) und mnd. *arn*, *arne*, *arnt* (,Adler‘) (Lübben 23). In den überlieferten Toponymen ist nicht immer sicher, ob eine Bildung mit der ursprünglich flektierten Form vorliegt oder eine echte Zusammensetzung mit dem neuen Nominativ. Das verwandte ae. *earn* (,Adler‘) kommt meistens in Verbindung mit Bezeichnungen für ,Wald‘ oder ,Hügel‘ vor (Smith 1956: 144). Obwohl es in altsächsischen Ortsnamen nur zwei Belege für das Element *arn* / *aro* gibt, scheint dies auch hier der Fall zu sein. Es finden sich: *in uilla que dicitur Arlo* [820, Kop. 10. Jh.] Arlo, Drente (LNT 70) mit as. *lōh* (,Busch, Gehölz‘) (Tiefenbach 2010: 248); *Arnahurst* [10. Jh.] Ahrenhorst, Albersloh, Mü. (TW 40), vgl. mnd. *horst* (,niedriges Gestrüpp, Kruppelbusch‘) (Lübben 149). Im letzten Falle könnte ein Genitiv Plural vorliegen.

**ars** m. (,Arsch‘), vgl. ahd. *ars* in EWA I, 345–346, das hier auch auf Ortsnamen im Altsächsischen verweist, s. weiter **hundesars**. Vgl. MNHW I, 124: *ārs* (,der Hintere‘) und mnd. *ars*, *ers* (,der Hintere‘) (Lübben 23).

---

<sup>9</sup> Im Hinblick auf die Lage des Ortes und die Schreibung mit <a> könnte hier allerdings eine altfriesische Form vorliegen.

**bant** f. (‘Landstrich, Wohngebiet’), vgl. Förstemann 1913: I, 358. Wie im Altniederländischen (ONW) erscheint das Wort im altsächsischen Gebiet sowohl selbständige wie in Zusammensetzungen: *insula que dicitur Bant* [800–850, Kop. 1000–1050] eine ostfriesische Insel (TW 98); *in pago Brabantii, in pago Bragbanti* [10. Jh.] Brabant, Gau um Kamen, Arn. (TW 180), vgl. das im niederländischsprachigen Gebiet vorkommende Brabant. In den jüngeren Sprachstufen ist das Wort nicht mehr überliefert.

**bekisēti** m. (‘Bachanrainer’), vgl. mnd. *-sāte, sēte* (‘Sitzer, Sasse’) in Zusammensetzungen: *Bekisettihuson* [10. Jh.] unbekannt bei Lüdinghausen, Mü. (TW 116); *Bikesethon* [1036, Kop. um 1150] Bextern, Dt. (TW 139), *uan Bikieseton* [Freck. Heb. M, 30, 27]. In den letzten Belegen dürfte wohl ein Dativ Plural vorliegen, während im ersten wohl von einem unvollständigen Genitiv Plural (für *\*bekisetio-?*) ‘die Häuser der Bachanrainer’ die Rede ist, vgl. auch den Ortsnamen *Bekesete* [um 1150] Bexten, Os. (TW 139), vgl. Förstemann 1913: I, 338.

**bergari** m. (‘Bergbewohner’) (?): *Bergarahuson* [943, Kop. um 1150], *Bergarohuson* [10.–11. Jh., Kop. um 1150], *Bergerohuosen* [1050–1100] Bergerhausen, Huttrop, Essen, Dd. (TW 125). TW sieht im ersten Element den Genitiv Plural eines Substantivs *bergere* (‘Bergmann’), aber vielleicht soll man es eher mit ahd. *bergari* (‘Bergbewohner’) verbinden, das im 8. Jahrhundert einmal als Glosse belegt ist (Gll. I, 729, 6), vgl. EWA I, 556. Eine Zeche in Bergerhausen wird erst 1575 urkundlich erwähnt.

**bili** Adj. (‘spitz, herausragend’), vgl. anl. *bili* (‘spitz, herausragend’), das auch hier nur in Ortsnamen erscheint und zwar als erstes Element in z. B. *Bilreuelt* [1135] Binderveld, Ort bei Nieuwerkerken, Prov. Limburg, Belgien (TW 145), vgl. ONW. Das erste Element in diesem Ortsnamen ist eine Ableitung mit dem Einwohnersuffix *-weri*. Binderveld liegt nach TW am Ende eines langen schmalen Ausläufers des Hochlandes. Auch bei einem weiteren Ortsnamen wird in TW erwähnt, dass der betreffende Ort auf einem Rücken liegt: *Bileham* [1046] Bilhem, Ort bei Marchiennes, Douai, Nordfrankreich. Der Ort ragt hinein in die Sümpfe der Scarpe (TW 143). Im altsächsischen Gebiet finden sich mit diesem Element die Ortsnamen: *Bilisti* [1015–1025, Kop. um 1150] unbekannt im Regierungsbezirk Detmold oder Hildesheim? (TW 144) mit einem *-st*-Suffix; *Bilici* [799, Kop. 900–910] Bilk, Düsseldorf (TW 144) mit einem *k*-Suffix (\**bilikja-*); *Bilimerki* [10. Jh.], *Ostbilimerki* [10. Jh.], *Bilimerke* [1090–1100] Billmerich, Arn. (TW 144) < \**bilimarkja-*; *Bielheim* [1067] Bilme, Arn. (TW 144). Dieses Element findet sich auch in schwedischen Ortsnamen in derselben Bedeutung: z. B. *Billeberga* in Schonen.<sup>10</sup>

**billere** (‘Wasserkresse’) Das Wort dürfte eine Parallele in ae. *billere* (‘Wasserkresse’) haben (BT Suppl. 91). Das würde der Tatsache entsprechen, dass das Wort in den Belegen mit dem Substantiv *beki* (‘Bach’) verbunden ist: *Billarbeci* [834, Kop. 900–

<sup>10</sup> Vgl. Wahlberg 2016, S. 34: *bill: här troligen i betydelsen ‘terrängkil’ med syftning på ett höjdparti mellan två bäckar* (‘hier vermutlich in der Bedeutung „Ausläufer im Gelände“ mit Bezug auf eine Anhöhe zwischen zwei Bächen’).

910], *Billurbeki* [800–850, Kop. 1000–1050], *Billurbeki* [10. Jh.], *Billerbeke* [1092–1105, Kop. um 1150] Billerbeck, Mü. (TW 144).

**bink** m. (?) („Klumpen; Haufen“). Das ONW gibt für dieses Wort als Bedeutung „Klumpen, Brocken, Haufen“. Im Altniederländischen ist es nur als toponymisches Element überliefert, und zwar als erstes Element z. B. in *Bingoch* [1187] Ort bei Wormhout, Dünkirchen, Nordfrankreich (TW 145) in Verbindung mit anl. *huok* („Ecke“) und in: *in Binkhorst XVIII mo. siliginis* [1090–1100] Binkhorst, Ov. (LNT 90; TW 145), das in ursprünglich altsächsischem Gebiet liegt und somit wohl auch altsächsisch sein dürfte. Das Wort ist mit ndl. *bonk* („Knochen; Klumpen, Brocken“) und mnd. *bunke* („Knochen“) (MNHW I, 371) verwandt, vgl. auch mnd. *bink(e)* m. („Man, Kerl“) (MNHW I, 279), vgl. Lerchner 1965: 41–44.

**biogo** m. („Krümmung“) liegt vielleicht vor in: *Biege* [1097–1105, Kop. um 1150] Biegerhof, Huckingen, Duisburg (TW 140). Der Ort liegt an einer großen Krümmung der Anger, sodass der Name plausibel scheint, vgl. ahd. *biogo* m. („Biegung, Einbuchtung“), das nur bei Notker belegt ist, s. auch schweiz. *Biege* (EWA II, 81), vgl. mhd. *biege* („Beugung, Neigung“) (Lexer I, 266).

**bökholz** n. („Buchenwald“), s. auch as. *bōka* („Buche“) (Tiefenbach 2010: 36): *Atmars-bokholte* [10. Jh.] Ottmarsbocholt, Mü. (TW 777); *Bocholta* [1015–1029, Kop. um 1150]; *Bokholta* [1000–1050] Bocholt, Borbeck, Essen (TW 153); *Bocholta* [10., 11. Jh.; Freck. Heb. K und M, 36, 32; 26, 15; und *Bócholte* 37, 2] Bockholt, Altwarendorf. Die Zusammensetzung kommt häufiger vor, vgl. *Bocholt* [1135] Bochholz, Ba., *Bucolt* [1162] Bocholt, Mk., *Bocholte* [1127–1131] Bocholt, Mü. (alle TW 153). Es dürfte sich somit um einen sekundären Ortsnamen handeln, der von einem bestehenden Appellativ abstammt, vgl. MNHW I, 310: *bōkholt* („Buchenwald“).

**bökín** Adj. („mit Buchen umstanden; buchen“), eine Ableitung mit dem Suffix pgm. *\*-īna-* von as. *bōka* („Buche“): *Bochineuordi* [1006; Kop. um 1150], *Bokinauordi* [1015–1023, Kop. um 1150] Böckenförde, Arn (TW 1540). Vgl. mnd. *boken* („büchen“) (Lübbens 60).

**braht** f. („Bruch“). Das Wort *braht* wird wohl als germanische Entsprechung von lat. *frāctūra* („Bruch“) gesehen, das auch im Sinne von „Schlucht“ gebraucht wurde. Es kann sich hier um eine Bezeichnung für eine Öffnung in einem Hügelrücken handeln, aber es besteht auch die Möglichkeit, dass die Bedeutung auf den Rücken selbst übertragen wurde und gerade einen höher gelegenen Ort bezeichne (ONW). Es handelt sich um eine Ableitung mit als Basiswort das Verb *\*brekan* („brechen“) und dem Suffix *-ti:*<sup>11</sup> pgm. *\*brak-ti- > braht*. Im Altniederländischen kommt *braht* dreimal als toponymisches Element vor und zwar als selbstständiges Toponym. In allen Fällen betrifft es einen Ort, der auf einem Hügel liegt. Es lässt sich vermuten, dass einige altsächsische Belege mit diesem Wort verwandt sind. Auch hier findet sich das Simplex: *Braht* [10. Jh.], *Brath* [11. Jh.; Freck. Heb M., 34, 15] Bracht, Sen-

11 Vgl. Krahe / Meid 1967, § 123.

denhorst, Mü. (TW 180); *an Brehton* [10. Jh.; Ess. Heb. 22, 2] Brechten, Dortmund, Arn. (TW 185). Daneben kommen hier auch Zusammensetzungen vor: *Borahtbeki* [10. Jh.], *Brahtbeki* [11. Jh.], *Brahtbeke* [1052], *Brathbeke* [1055, Kop. um 1150], *Brahtbeke* [1059, Kop. um 1150] Brabeck, Kirchhellen, Mü. (TW 180); *Borthbeki* [10. Jh.; Ess. Heb. 21, 17] Borbeck, Essen; *Ebonbraht* [11. Jh., Kop. um 1150] unbekannt beim Halver-Ennepetal, Arn. (TW 296); *Ke<sup>l</sup>rsenbraht* [1033–1050, Kop. um 1150] unbekannt im Ruhrgebiet (TW 560); *Plettonbrath* [1063–1066, Kop. um 1150] Plattenberg, Werden (TW 799); *Feldbrahti* [875, Kop. 10. Jh.], *Velbraht* [1033–1050, Kop. um 1150] Velbert, Dd (TW 1000), vgl. MNHW I, 338: *bracht* f. (,Flurbezeichnung‘), in Westfalen ‚Gestrüpp, Dickicht‘.

**braka** f. (,Gestrüpp‘). Im Altniederländischen kommt das Wort nur als toponymisches Element vor. Als erstes Element erscheint es u. a. in: *Bracanhem* [918–948, Utrecht], einem unbekannten Ort in der Provinz Südholland (LNT 96). Nach ONW gehöre dieser Ortsname allerdings nicht hierhin und handle es sich beim ersten Element eher um einen Personennamen. Weiter finden sich noch Zusammensetzungen mit *lōh* (,Wald‘). Die Verbindung mit einer Bezeichnung für einen Wald in diesen Belegen spricht für die Bedeutung ‚Gestrüpp‘. Im Altsächsischen findet sich: *Brecal* [1036, Kop. um 1150] Brakel, Dt (TW 181–182). Im Hinblick auf die alt-niederländischen Belege liegt es nahe, dies auch als eine Zusammensetzung mit as. *lōh* (,Nutzwald‘) (Tiefenbach 2010: 248) zu sehen. Vgl. MNHW I, 339: *brāke* f. m. (,Zweig, Reisig, Buschwerk‘).

**brink** m. (,Rand‘); TW gibt als Bedeutung ‚Hügel im Sumpfland‘, während ONW als Bedeutung ‚Rand, Grasrand, Dorfsweide‘ annimmt. Auch im Altsächsischen ist das Wort nur in einem Ortsnamen überliefert: *Vinkinbrinke* [10.–11. Jh., Kop. um 1150] Finkenbrink, Amelsbüren, Mü. (TW 357). Vgl. mnd. *brink* m. (,Rand, Ackerrain; Grenzland; Hügel‘) usw. (MNHW I, 349), vgl. auch Lerchner 1965: 51–52.

**bugil** m. (,Hügel‘), s. auch **armbugil**. Das Wort ist mit einem *l*-Suffix von der Wurzel des starken Verbes as. *bugan* (,biegen‘) (Tiefenbach 2010: 46) abgeleitet. Es kommt vor in den Ortsnamen: *Langanbugale* [1098] Langenbögel, Heiligenhaus, Dd. (TW 592) und *Suanasbugila* [10.–11. Jh., Kop. um 1150] Schwansbell, Lünen, Arn. (TW 903), vgl. MNHW I, 307: *bögel* (,Bügel, Ring, Reif‘).

**buna** f. (?) (,Rohr‘). Nach TW 204 handelt es sich beim ersten Element *bun-* / *bon-* in Ortsnamen um ein Wort in der Bedeutung ‚Rohr‘. Gysseling vergleicht damit ae. *bune* (,Rohr‘) (BT Suppl. 110)<sup>12</sup>. Im Hinblick auf das altenglische Wort dürfte im Altsächsischen *buna* anzusetzen sein: *Bunhlaron* [889, Kop. um 1150], *Bunhlaron* [10. Jh.], *Bunlaron*, *Buldon*, *Bulloron* [10. Jh.] Buldern, Mü. (TW 203–204). Eine Parallel zu diesem altsächsischen Ortsnamen findet sich im Ortsnamen Boelare in Belgien: *Buonlara* [821–823] (TW 156). Es handelt sich hier um eine Zusammensetzung mit dem Element as. *hlär* (,offene Stelle im Wald‘), s. unten. Förstemann

12 Vgl. auch Smith 1956, S. 57.

(1913: I, 623) stellt das Ortsnamenelement allerdings zu mnd. *bune* f. (,Zaun oder Schlengenwerk am Ufer‘) (Lübben 69).

**bursa** f. (,Gagel(strauch‘)). Der Gagel wurde früher für das Brauen von Bier benutzt.<sup>13</sup>

Die Pflanze wird auch wohl *Borse* genannt, was die moderne Fortsetzung des alt-sächsischen Wortes sein dürfte. Nach TW wäre die Bedeutung ‚Porst‘, aber diese Pflanze ist nicht einheimisch und daher dürfte es unwahrscheinlich sein, dass die Bezeichnung in Ortsnamen vorkommt (ONW). ONW verweist zwar auf ein as. *bors*, *burs*, aber das findet sich nicht bei Tiefenbach 2010. Ebenso wie im Altniederländischen scheint das Wort im Altsächsischen nur in Ortsnamen vorzukommen. So liegt vielleicht ein Kollektiv mit dem Suffix *-ith* vor in: *Borsethe* [um 1150] Börste, Recklinghausen, Mü. (TW 168) und in *Burstpethe* [10.–11. Jh.], *Burspethe* [1047, um 1150] Bösperde, Arn. (TW 169). Letzteres sei nach TW mit *pitha* (,Sumpfland‘) verbunden. Vgl. mhd. *borse*, ae. *bors* (Smith 1956: I, 43). Vgl. auch Förstemann 1913: I, 649–650.

**dam** m. (,Damm‘). Nach Kluge (1989: 126) ist das Wort im Hochdeutschen eine Rückbildung aus dem Verb *dämmen* und stand unter niederdeutschem Einfluss, weil Wasserkehrungen dort eine weit größere Rolle als im Hochdeutschen spielten<sup>14</sup>. Das geht auch daraus hervor, dass das Wort im Altniederländischen gut überliefert ist, nicht nur in Ortsnamen, sondern auch als Appellativ z. B. (...) *obstructiōnem illam Rheni, que vulgo dicitur dam*, [1165] (TW 256), obwohl TW es hier als ein Toponym auffasst. Weiter kommt es dreimal als selbständiges Toponym vor und im 12. Jahrhundert achtmal als toponymisches Element. Auch im Altsächsischen erscheint es in diesen beiden Funktionen: *Damhusun* [1000–1010] Damhusen, Ut-tum, Au. (TW 257); *Damme* [1050–1100] Damm, Walbeck, Dd. (TW 257). MNHW I, 392: *dam* m. (,Damm‘).

**dan** m. (,Tann, Wald‘). Das Wort ist im Althochdeutschen nur einmal in der Zusammensetzung *tanesil* (,Waldesel‘) überliefert (Schützeichel 2004: IX, 444), vgl. auch mnd. *dan* (,Wald‘) (Lübben 73) und ae. *denn* (,Waldwiese; Wildlager‘), vgl. Smith 1956: I, 129. Im Altsächsischen erscheint es nur im Dativ Singular: *Danne* [1090–1100] Dann, Hemmerden, Dd. (TW 257). MNHW I, 394 verzeichnet *dan* (,Tanne, Tannenbaum‘) und *dan, danne* n. (,Lagerstätte für Tiere‘).

**darni** Adj. (,verborgen‘), vgl. *darno* Adv. (Tiefenbach 2010: 51). Im Althochdeutschen ist das Wort als *tarni* (,verborgen‘) überliefert (Schützeichel 2004: IX, 449). Die alt-sächsische Form dürfte als **darni** anzusetzen sein. Das entspricht anl. *darni* (,heimlich, verborgen‘), das nur in Ortsnamen erscheint. Im Altsächsischen finden sich: *Tarneburg* [945] Derenburg, Mgb. (TW 263); *in Darloe* [10. Jh.] Daarle bei Hellen-

13 Vgl. Behre 2003.

14 Im Althochdeutschen ist das Wort nur einmal belegt: *dam* (,vallus‘) im Codex Oxford, BL, Jun. 83, der mittelfränkische Glossen aus dem 12. / 13. Jahrhundert (BStK 726) enthält (vgl. Schützeichel 2004, IX, S. 443).

doorn, Ov. (LNT 106), das nach ONW auf anl. / as. *\*darni-lōh* zurückgehe und mit me. *Dernylegh* [1324] Dearnley zu vergleichen sei. Vgl. auch Förstemann 1913: 690.

**dola** f. (‘Graben’). Beim Ortsnamen Dülmen verbindet TW den ersten Teil des Namens mit dem Adjektiv *dol* (‘toll’). Im Altsächsischen jedoch liegt in: *Dulmenni* [889, Kop. um 1150], *Dulmenni* [10. Jh.], *Dulminni* [10. Jh.] Dülmen, Mü. (TW 291) wohl eher ein mit ahd. *tuola* (‘Vertiefung, Grube’) verwandtes Wort vor, das in Glossen belegt ist, vgl. Schützeichel 2004: 99. Dies steht dann in Kombination mit einem Flussnamenelement *-menni*. Vgl. auch Förstemann 1913: I, 760. Mnd. *dole*, *dolle* (‘Graben’) (Lübben 80).

**ēki** n. (‘Eichenwäldchen’), eine Kollektivbildung mit dem Suffix *\*-ja*, das besonders auch bei Pflanzenbezeichnungen vorkommt, vgl. ONW, das im Altniederländischen fünf Belege für *ēki* n. (‘Eichenwäldchen’) aufzählt. Im Altsächsischen findet sich: *Ekesbiki*, *Ekasbeki* [10. Jh.] Eickenbeck, Rinkerode, Mü (TW 306), dessen erstes Element im Hinblick auf das Genitiv-s wohl zu **ēki** (‘Eichenwäldchen’) gehört.

**ēkin** Adj. (‘mit Eichen bestanden’): *Ekinberge* [962–971, Kop. um 1150] Eichelberg, Hannen, Arn (TW 306); *Ekanscetha* [10. Jh.; Ess. Heb. 21, 7] Eikenscheidt, Essen. Vgl. mnd. *eken* (‘eichen’) (Lübben 94).

**etisk** m. (‘sämtliche Äcker einer Siedlung’), vgl. EWA II, 1191–1194: *ezzisc* m. (‘junge oder erntereife’ Saat; Saatfeld’) mit Verweis auf as. *etisk*, das in Ortsnamen vorkomme. Das Wort erscheint nicht in Tiefenbach (2010). Es ist jedoch wahrscheinlich in folgendem Ortsnamen belegt: *Langenexca* [889, Kop. um 1150] *in Langon edasca*, *Lagonexsce* [10. Jh.] Langenesche, Olfen, Mü. (TW 593). Vgl. mnd. *esch* (‘Esch, Saatland’) (MNHW I, 616) und mnl. *esch* (‘landwirtschaftlicher Boden, der einem Dorf oder einer Gemeinde gehört und mehreren Eigentümern in gemeinsamem Eigentum gehört’) (MNW).

**fahsi** n. (‘Gebiet mit kurzem Gras’)?, ein Kollektiv mit dem Suffix *-ja* zu *fahs* (‘Haar’), das dann metaphorisch auch für ‘kurzes Gras’ stehen könnte, vgl. schweiz. *fachs* (‘glattes, kurzes, borstenartiges Gras’) und ae. *feax* (‘Gras’) in Ortsnamen (Smith 1956: 166). Das ONW nimmt bei drei Ortsnamen mit diesem Element eine Bedeutung ‘Gras’ an, unter denen sich auch folgender Ortsname befindet: *in Fahsi* [10. Jh.], *in Fasse* [1131–1170] Vasse, Tubbergen, Ov. (LNT 363; TW 997). Im Hinblick auf die Lage des Ortes dürfte es sich um eine altsächsische Form handeln.

**faht** f. (‘(Schafs-)Fell’). Das Wort ist bisher nur im (Mittel-)Niederländischen (*vacht* [1285]), im Altenglischen (*feht*<sup>15</sup>) und im Altschwedischen *fätter* in der Verbindung *ulla fätter* (‘wollene Bedeckung eines Schafes’) (Söderwall II, 791) belegt. Im Alt-

<sup>15</sup> Diese Form findet sich bei de Vries 1987, aber nicht im Wörterbuch von Bosworth / Toller 1898 [1976] oder in dessen Supplement (vgl. Bosworth / Toller 1921). Das DOE (Toronto) kennt drei Belege: *deorenūm fītum* (‘ferinis iubis’) in der Bedeutung ‘rauhes Fell’ (Glosse zu Prudentius *Psychomachia* 178); *fehta* (‘vellera ovium’) in einer Urkunde und *on ueht l; flys* (‘in vellus’) (Ps. 71,6 in Eadwine’s Canterbury Psalter), beide in der Bedeutung ‘Schaffsfell’.

sächsischen findet es sich eventuell im Ortsnamen *Uahlari* [10. Jh.; Werden], *Fahlteli* [974–983, Kop. um 1150], *Fahlteli* [11. Jh.], *Fathleri* [974–983, Kop. um 1150], *Fahtlere* [1050–1100] Vechtel, Mastholte, Dt. (TW 998–999), wo das Wort mit as. *hlär* (,bewaldetes, sumpfiges Gelände‘) verbunden scheint. Vgl. Lerchner 1965: 251.

**farro** m. (,Farre, Stier‘) (?) Nach EWA III, 50–52 kommt ahd. *farro* (,Stier‘) neben *far* in einigen Glossen des 13. Jahrhunderts vor mit Parallelen in anl. *farro* (,Stier‘) (ONW), mnd., mnl. *varre* m. (,junger Stier‘) und ae. *fearr* (,Stier, Ochs‘). Das Wort ist im Altsächsischen nach TW eventuell in *Varnhem* [1050–1100] Vahnum, Bislich, Dd. (TW 992) überliefert. Ortsnamen mit dem Element *hēm* haben oft Personennamen als erstes Element, obwohl auch Tierbezeichnungen vorkommen. Eventuell könnte das erste Element allerdings auch zu **farn** (,Farn‘) gehören (Tiefenbach 2010: 84). Zu vergleichen ist MNHW I, 659: *varre* (,Bulle, Stier‘), s. auch *ver* (MNHW I, 697).

**fenikin** n. (,kleines Moor‘). EWA III, 152–154 nennt ahd. *fenni* (,Sumpf, Moor‘), das eine Parallele in as. *fen(n)i* (,Marschland, Wiese‘) (Tiefenbach 2010: 88) hat. Im Altniederländischen findet man eine Doppelform *feni* (nnl. *veen*) und *fenni* (nnl. *ven*). Diese beiden Formen waren ursprünglich dialektal unterschiedlich, aber entwickelten im Laufe der Zeit einen Bedeutungsunterschied. Während *feni* die alte Bedeutung ‚Sumpf, Moor‘ beibehielt, bekam *fenni* die Bedeutung ‚Wiese, Grasland‘ (Hofmann 1970) und im Neuniederländischen ‚kleiner See in Heide- oder Waldgebiet‘. Im Altsächsischen könnte dieselbe Entwicklung eingetreten sein, s. auch mnd. *venne* (,moorige, marschige Weide‘) (Lübben 474). Im folgenden Ortsnamen liegt vielleicht ein Diminutiv im Dativ vor: *in Fenikinne* [10. Jh.], *in Feneke* [1063–1066, Kop. um 1150] Vennikel, Kapellen, Dd. (TW 1003). Es enthält das auch sonst im Altniederländischen und Altsächsischen erscheinende Diminutivsuffix *\*-ikin*, vgl. *skipikin* (,Schiffchen‘) (Tiefenbach 2010: 346). MNHW I, 695–696: *venne* (,mit Gras oder Röricht bewachsenes Sumpf-, Moorland, sumpfiges Weideland‘).

**finko** m. (,leichter, schlechter Torf‘). Im Altniederländischen ist dieses Wort in zwei Ortsnamen überliefert (ONW), vgl. auch mnl. *vinc*, *vinke* (MNW IX, 522: *Die quade lichten witten turff die men hyet vyncken ...* (,den schlechten, leichten weißen Torf, den man ‚vyncken‘ nennt‘)). Im altsächsischen Bereich findet sich eventuell *Finchere* [10.–11. Jh., Kop. um 1150] unbekannter Ort im Ruhrgebiet (TW 1015). Es kann sich bei diesem Namen um eine Kombination von *finko* (,schlechter Torf‘) und *haru* (,(Berg-)Rücken‘) handeln.

**fisklaka** f. (,Fischteich‘), s. **laka**.

**flehta** f. (,Flechtwerk, Hürde‘). EWA III, 368–369 meldet, dass das Wort im Althochdeutschen nur in einer Glosse des 14. Jahrhunderts vorkommt. Es erscheint auch als mnd. *vlechte*, *vlecht* (,Flechte, Geflecht‘), mnl. *vlechte* (,Flechte‘) und ae. *fleohta* m. (,Flechtwerk, Hürde‘). MNHW I, 740: *vlechte* (,Haarflechte; Weidengeflecht, Flechtzaun‘). Das altsächsische Wort liegt wohl vor in *Flehtthorpa* [1050–1100] Flechtorf, Bs. (TW 360).

**fliat** n. m. (?) (,Gewässer‘). Das Wort kommt im Mittelhochdeutschen als *fliez* (,Fluss, Strömung‘) (Lexer III, 403 f.) und im Mittelniederdeutschen als *vlēt* (,jedes fließen-

de Wasser') vor. Im Altniederländischen erscheint es häufig als zweites Element in Hydronymen (ONW). Im Altsächsischen erscheint es als zweites Element in: *He-lagonufliatun* [10. Jh.] unbekannt im Regierungsbezirk Aurich (TW 468); *Hlarflata* [10. Jh.] Larrelt, Emden, Au. (TW 596); *UUIdufliatun* [10. Jh.] unbekannt im Regierungsbezirk Aurich (TW 1072); *UUigfleta* [1000–1010] unbekannt im Regierungsbezirk Aurich (TW 1075). Alle Belege finden sich somit im Regierungsbezirk Aurich. MNHW I, 745: *vlēt* n. („fließendes Wasser, Gewässer, Wasserlauf“). Vgl. Lerchner 1965: 253, der es als Küstenwort betrachtet.

**fliaðhar** m. („Flieder“). Im Althochdeutschen erscheint das Wort nur in der Zusammensetzung *vleðerbom* in einer Glosse aus dem 15. Jh. (EWA III, 384). Im Altniederländischen kommt *fliethar* selbstständig und als erstes Element in Ortsnamen vor (ONW), vgl. auch mnl. *vlieder* (id.). Im Altsächsischen finden sich: *Fliedarloa* [10. Jh.], *Fliadarloha* [10. Jh.] Flerlage, Essen, Old. (TW 360) und in *Fletharrothe* [990–1000] Scholtenfleer, Haus bei Losser, Ov. (LNT 319). Vgl. auch **fliaðhariki**. MNHW I, 740: *vlēðer* m. („Flieder, Holunder“).

**fliaðhariki** n., nach TW handelt es sich bei diesem Wort um ein Kollektiv zu **fliaðhar** („Flieder“), s. oben. Wenn diese Deutung des Namens stimmt, kommt es einmal vor im Ortsnamen *Flietrikki* [1000–1010], *Flietherik* [1059, Kop. um 1150], *Frethereke* [1066–1081, Kop. um 1150], *Flethereke* [1081–1105, Kop. um 1150] Flierich, Arn. (TW 362). Das *k*-Suffix ist vor allem im Niederdeutschen und Niederländischen verbreitet, und zwar „mit Vorliebe in Tier-, Pflanzen- und sonstigen Konkretbezeichnungen“ (Krahe / Meid 1957: § 153, S. 212). Auch Förstemann (1913: I, 909) stellt es zum Element *fliedar* („Flieder“).

**fōha** f. („Füchsin“). EWA III, 441–443 meldet, dass ahd. *fōha* („Füchsin“) seit dem 8. Jahrhundert überliefert ist. Im Mittelniederdeutschen findet sich *vō* f. („Füchsin“) (MNHW I, 757), s. auch an. *fōa* („Fuchs, Füchsin“). Im Altniederländischen erscheint *fōha* („Füchsin“) im „Leidener Williram“ [1100], aber dies könnte aus der althochdeutschen Vorlage übernommen worden sein. Auch findet sich hier ein Ortsnamenbeleg: *Voheȳm* [1156–1180] Voenhem in der belgischen Provinz Limburg (TW 1022). Für das Altsächsische kann man verweisen auf: *Fonscethe* [10.–11. Jh., Kop. um 1150] Vonscheid, Mülheim an der Ruhr (TW 1024) mit einer deklinierten Form von *fōha*, und auf einen späten Beleg: *Vouuinkele* [um 1150] Vowinkel, Laer, Mü. (TW 1027).

**fo(h)s** m. („Fuchs“). EWA III, 611–613: ahd. *fuhs* („Fuchs“). EWA erwähnt, dass as. *vohs* in Ortsnamen vorkomme und verweist auf *Vohshem* bei Förstemann, Altdeutsches Namenbuch<sup>2–3</sup> (960)<sup>16</sup>. Es findet sich als alter Beleg auch: *Fusnakon* [875, Kop. um 1150; Werden] Voßnacken, Langenberg, Dd. (TW 1026), vgl. auch den jüngeren Beleg *de Fvsnakko* [um 1150] für denselben Ort. Vgl. MNHW I, 978: *vos* m. („Fuchs“).

<sup>16</sup> Der Beleg stammt aus dem „Freckenhorster Heberegister“ (Handschrift M), vgl. Freck. Heb. M 29, 29 (*uohshem*) und 32, 6 (*fohshem*). Die Belege stammen somit aus dem 11. Jahrhundert.

**folo** m. (‘Füllen’), vgl. *fulin* (Tiefenbach 2010: 111). Im Altniederländischen ist das Wort in Ortsnamen belegt, vgl. ONW. Im Altsächsischen findet sich der Ortsname *Uolnhurst* (oder *Uolnhursti* (?)) [10. Jh.] unbekannt im Regierungsbezirk Aurich (TW 1024), der nach TW als erstes Element as. *folo* enthalte. Vgl. mnd. *vole* (‘Fohlen, Füllen’) (Lübben 489).

**gerdin** Adj. (‘aus Ruten geflochten’), Ableitung mit dem Suffix pgm. \*-īna- von **gerdia** (‘Rute’) (Tiefenbach 2010: 123). Es erscheint nach TW im Ortsnamen: *Cherdinun* [1015–1025, Kop. um 1150] Gehrden, Dt. (TW 390) und ist hier wahrscheinlich ein Dativ Plural (so TW), vgl. ähnliche Bildungen bei **grūtin**, **gusin**, **lindin**.

**gēst** m. (‘Geest, Sandstreifen am Rande der Marsch oder eines Sumpfgeländes’). Vgl. afri. *gäst*, *gēst* (id.) und mnd. *gēst* f. (‘das hohe trockene Land im Gegensatz zu den Marschniederungen’) (Lübben 120). Es ist anzunehmen, dass diese Bezeichnung auch im Altsächsischen bekannt war. Sie erscheint vermutlich in folgenden Ortsnamen: *Gestlaon* [10. Jh.] Geißler, Beckum, Mü. (TW 391); *Gesthubile* [10. Jh.], *Giesthuila* [10. Jh.], *Gésthuiila*, *Gesthuilæ*, *Iesthuila* [11. Jh., Freck. Heb. M 41, 1; 34, 38; 36,3 2] Geisthövel, Neuahlen, Mü. (TW 391); *Gest* [1050–1100] Gest, Büderich bei Wesel, Dd. (TW 401) und in *Van gesta* [11. Jh., Freck. Heb. M, 30, 4] Geist, Wadersloh. Vgl. Lerchner 1965: 76–77.

**gihwervi** n. Kollektiv zu **\*hwerva** (‘künstlicher Hügel in der Marsch’). Damit zu vergleichen ist mnd. *werf*, *werve* f. (‘Werft, von Erde aufgeworfener Hügel zur Sicherung gegen Überschwemmung’) (Lübben 574). Das Wort ist im Ortsnamen *Uuiggedasgihuerauia* [1000–1010] unbekannt im Regierungsbezirk Aurich (TW 1075) belegt.

**grēf** m. n. (?), **grēvia** f. (?) (‘Gesträuch’). Nach TW gehört das Substantiv zu pgm. \**graiba-* vgl. ae. *grāf* m. n. (id.) (BT 486), das auch in Ortsnamen erscheint (Smith 1956: I, 207). Eine Ableitung dazu wäre pgm. \**graibjō-* im Ortsnamen *Grevia* [877], unbekannt in Clairmarais, St. Omer (TW 424). Fürs Altsächsische käme in Betracht: *Greuan* [10. Jh.] Greven, Mü. (TW 423), das nach TW einen Dativ Plural zu *grēf* enthalten würde. Vielleicht ist ein Dativ Singular zu einem Femininum *grēvia* auch möglich.

**grūtin** Adj. Nach TW handelt es sich um eine Ableitung mit dem Suffix \*-īna- von *grūt* (‘Sandkorn, Kies’), was mit mhd. *grūz* (‘Korn von Sand oder Getreide’) (Lexer II, 1109) verglichen wird. EWA IV, 674 nennt auch as. *grūt* (‘Grütze, Bier’), aber das erscheint nicht bei Tiefenbach 2010. Wahrscheinlich ist damit das dort auf S. 140 vorkommende *gruttia* (‘Getreideschrot, Grütze’) gemeint, das damit verwandt ist. Oder der Hinweis geht zurück auf Gallée (1903: 121), der eine Glosse as. *grūt* (‘Grütze, Bier’) (Gll. III, 389, 25) zitiert. Sie steht im Kodex München, Clm. 13090, die aus dem 13. Jahrhundert stammt und somit eher mittelniederdeutsche Glossen enthält (BStK 562). Das Adjektiv erscheint in: *Grutinon* [1066–1081, Kop. um 1150], *Grudinon* [1050–1100], *Gruthene* [1090–1100] Gruiten, Dd. (TW 427). Auch hier handelt es sich wohl – wie bei **gerdin** (s. oben) – um einen Dativ Plural.

**gusin** Adj. (‘wasserreich’) (?) TW sieht es als eine Ableitung mit dem Suffix pgm. \*-īna- von pgm. \**gusi-* (‘hervorbrechendes Gewässer’). Es ließe sich vergleichen mit ahd.

*gussa* f. (‘Fluss, Überschwemmung’) und *gussi* (‘Wasserschwall, Überschwemmung’) (EWA IV, 706). Es kommt vielleicht in einem altsächsischen Ortsnamen vor: *Gusnun* [10. Jh.] Guissen, Dolberg, Mü. (TW 429). Nach TW handle es sich um einen Dativ Plural zu diesem Adjektiv, vgl. **gerdin** und **lindin**. Vgl. auch Lerchner 1965: 91 s. v. *guisen*. Vgl. auch Förstemann 1913: I, 1141.

**hafar** m. (‘Ziegenbock’). Das Wort lässt sich mit ae. *hæfer* (BT 498) und an. *hafr* (‘Bock’) vergleichen. Es erscheint vielleicht auch in den Malbergischen Glossen zur ‘Lex Salica’, vgl. ONW s. v. *havar*. Im Altsächsischen findet man es vielleicht in: *in Haverlae* [941, Kop. 1573], *Hawrlon* [1016, Kop. um 1150], *Hauerlaun* [1024, Kop. um 1150] Haverlah, Bs. (TW 459). Das Wort erscheint hier in Kombination mit *lōh*, das in altniederländischen Belegen tatsächlich mit Tierbezeichnungen verbunden werden kann, vgl. ONW. Allerdings gibt es auch andere Deutungen des Ortsnamens: Die einen sehen in dem Wort *haver* eine Abwandlung des althochdeutschen Wortes *hevi*, das so viel wie ‘Erhöhung’ bedeutet. Andere gehen von einem Personennamen wie *Havardus* oder *Haawart* aus, der der Gründer der Siedlung gewesen sein könnte. In diesem Fall würde man jedoch im ersten Element eine Genitivendung erwarten.

**halahtar** m. (‘Wacholder’). Das Substantiv wurde mit demselben Suffix gebildet wie Wacholder und Holunder (vgl. Krahe / Meid, § 138, 3) und lässt sich mit as. *apul-dra*, *holondar* vergleichen, vgl. Tiefenbach 2010. Das Wort erscheint in: *Berghaleh-trun* [10. Jh.] Berghaltern, Haltern, Mü. (TW 125); *Halahton* [10. Jh.] Halter, Visbek, Old. (TW 440), vgl. *Halahtram* [um 1150] Haltern, Mü. (TW 441); *Halahtron* [10. Jh.] Haltern, Leer (TW 441). In allen Fällen dürfte ein Dativ Plural vorliegen.

**hamētha** f. (‘umzäunte gemeinsame Weide’). Vgl. ONW: *hemitha* (‘Grasland, Weide; umzäunte gemeinschaftliche Weide’). Es erscheint im Altniederländischen als Appellativ (vgl. *pascua et terras ad communem iustitiam pertinentes que vulgo hemetha vocantur*. [1186] (TW 473) und als selbständiges Toponym: *Hamaida* [1158] Laha-maide, Ort bei Ath, Prov. Hennegau (TW 586–587). Im Hinblick auf mnd. *hameide* (‘Verzäunung, Sperrung’) dürfte allerdings eher ein anl. *Hamētha* vorliegen. Im Altsächsischen gehört vielleicht hierher: *Hemidene* [10. Jh.] Hemden, Mü. (TW 472–473), vgl. die jüngeren Belege *Hemete* [um 1150] und *Emethe* [1200].

**hamm** m. (‘Landzunge’). Im Altniederländischen ist das Wort häufig belegt: anl. *ham* (*m*) (‘in niedriger gelegenes überschwemmtes Gebiet hinausragende Landzunge’). Dort erscheint es sowohl als selbständiges Toponym (*Hamma* [694] Ort bei Gent (TW 441)) wie als Teil von Zusammensetzungen (ONW). Es ist verwandt mit afri. *ham*, *hem* (‘durch Graben (und Deich) eingefriedetes Marschland’) (Hofmann / Popkema 2008: 210) und dürfte ein Küstenwort sein, vgl. ae. *hemm* (‘a hem, a border’) (Smith 1956: 242). Es daher anzunehmen, dass es auch im Altsächsischen üblich war. Dort finden sich folgende Belege in Ortsnamen: als selbständiges Element: *Hamme* [875, Kop. 10. Jh.], *Hamme* [1050–1100], *Hamma* [1000–1050], *Hamme* [10.–11. Jh., Kop. um 1150] Hamm, Werden, Essen, Dd. (TW 444); *in Hamme* [10. Jh., Werden] unbekannt im Regierungsbezirk Aurich (TW 444); als erstes Element:

*Hammaburiensis* [1065], *Hammaburiensis* [1065], *Hammaburgensis* [1065], *Hammaburgensis* [1065], *Hammenburgensis* [1072], *Hammaburgensis* [1076] Hamburg (TW 442); *Hamhusun* [10. Jh.], *Hamhusun* [1000–1010] unbekannt bei Emden, Au. (TW 443); *Hamuuinkile* [10. Jh.] Hamminkel, Dd. (TW 444); und als zweites Element: *Hahemmi* [10. Jh.] Hemmer, Rinkerode, Mü. (TW 473); *Scapham*, *Scapaham* [10. Jh.], in *Scapahamma* [10. Jh.], in *Scapahamma* [1050–1100], *Scaphamma*, *Scappa-hamma* [11. Jh.] Schapen, Os. (TW 894). Im Mittelniederdeutschen kommt es auch vor: *ham* m. (ein (durch Gräben) eingefriediges Stück Land in den friesischen Landesteilen) (Lübben 134). Obwohl hier durch die Umschreibung suggeriert wird, dass es sich um ein friesisches Wort handle, dürfte es im Hinblick auf die Ortsnamenbelege auch altsächsisch gewesen sein, vgl. Lerchner 1965: 97–98.

**hart** m. (Bergwald'). Die Bezeichnung hängt mit mhd. *hart* (,Wald') (Lexer I, 1189) zusammen und bedeutet eigentlich ,Bergwald' oder ,bewaldeter Hang', wobei sich diese Bezeichnung hauptsächlich auf bäuerlich genutzte Wälder bezieht. Der Begriff wird im deutschen Sprachraum in verschiedenen sprachlichen Varianten mit *d*, *t* oder *th* am Ende bzw. mit einem oder zwei *a* verwendet. Er erscheint häufig in Waldnamen wie Hardtwald bei Karlsruhe und in Ortsnamen wie Haardt an der Weinstraße oder Harthausen bei Speyer. Am Beispiel Harz wird deutlich, dass auch die Benennung ganzer Mittelgebirge oder ihrer Teile auf diese Wortwurzel zurückgeführt werden kann. Im Altsächsischen gehören hierhin vielleicht: *in pago Herthega* [1015–1025, Kop. um 1150] Harzgau, Gau am Nordrand des Harzes (TW 453); *HosanhARTH* [10. Jh.] unbekannt bei Beckum, Mü. (TW 514); *Minthert* [874, Fälschung 11. Jh.] Mintard, Kettwig, Dd. (TW 699); *Harth* [11. Jh., Freck. Heb. M, 34, 19; 36, 16] die Hardt, Sendenhorst. Vgl. auch Förstemann 1913: I, 1236 ff.

**haru** f. (,sandiger Hügelrücken'). EWA IV, 856 nimmt as. *\*hara* f. und mnd. *häre* f. (,Anhöhe') in Ortsnamen an. Im Altniederländischen ist das Wort gut belegt in Ortsnamen (ONW), vgl. auch frühmnl. *hare* f. (,Sandrücken') (VMNW). Im Altenglischen findet sich *hær* (,Felsen, Steinhaufen') in Toponymen (Smith 1956: 217–218). Wenn es sich tatsächlich um einen *u*-Stamm handelt, dürften in der Beugung Formen mit und ohne Umlaut vorgekommen sein, was wahrscheinlich den Wechsel zwischen *har-* und *her*-Formen erklärt. Auch im Altsächsischen finden sich Ortsnamen mit diesem Element, und zwar als selbstständiges Element: *Hari* [10. Jh.], *Here* [1000–1050] Haar, Denekamp, Ov. (TW 432); *Harun* [1015–1025, Kop. um 1150] Haaren, Dt. (TW 432) im Dat. Pl.; *Harun* [10. Jh.] Haren, Os. (TW 449). Als erstes Element kommt es vor in: *Harsalae* [10. Jh.] unbekannt im Regierungsbezirk Aurich (TW 451). Auch als zweites Element erscheint es in: *Ascitari* [10. Jh.] unbekannt bei Rheine, Mü. (TW 73), vermutlich mit dem Kollektiv *askithi* zu *aska* (,Esche'); *Aspithara*, in *marchiis ... Aspetharorum* [1036, Kop. um 1150] Aspern, Paderborn, Dt. (TW 74), vermutlich mit dem Kollektiv *aspithi* zu *aspa* (,Espe'); *Bungere* [1090–1100] Büngern, Mü. (TW 205); *Enhere* [1050–1100], *Eneri* [11. Jh., Kop. um 1150] Einern, Gennebreck, Arn. (TW 307); *Gerthrium* [10. Jh.] Gerthe, Bochum, Arn. (TW 401); *Huxeri* [1015–1025, Kop. um 1150] Höxter, Dt. (TW 519); *Ihteri* [974–983,

Kop. um 1150], *Nihtteri* [10. Jh.] Ichtern, Nordkirchen, Mü. (TW 530); *Threiri* [10. Jh.], *Thrire* [1092, Kop. um 1150], *Thrire* [1092–1105, Kop. um 1150], *Thrire* [10.–11. Jh., Kop. um 1150] Langendreer, Bochum (TW 592); *Langhara* [828, Kop. 10. Jh., Kop. 1090–1100], *Longhere* [10. Jh.] Lankern, Dingden, Mü. (TW 594–95); *Leppera* [947], *Leaperon* [1027], *Liaporon* [11. Jh.] Lippern, Borbeck, Essen (TW 623), möglicherweise der Name der Lippe in Verbindung mit *haru*; *Livnere* [um 1150] Lünern, Arn. (TW 641); *Mesheri* [1015–1025, Kop. um 1150] Nieder- und Obermeiser, Ka. (TW 680); *an Rinherre* [10. Jh., Ess. Heb. 22, 11], *Rinheri* [1000–1010] Rhynern, Arn. (TW 840); *Rinharim*, *Rinhari*, *Rinharos*, *Rinharun* [721–722, Kop. 1191], *Rinara* [751–752, Kop. um 1222], *Rineras* [775–784, Kop. um 1222], *Rinera* [947], *Rinerum* [1069, Kop. 12. Jh., Bulle] Rindern, Dd. (TW 846) vermutlich eine Zusammensetzung mit *Rīn* (‘Rhein’); *Suafharon* [1036, Kop. um 1150] Schwafern bei Haaren, Dt. (TW 903); *Finchere* [10.–11. Jh., Kop. um 1150] unbekannt im Ruhrgebiet (TW 1015) vermutlich Kombination mit *finko* (‘schlechter Torf’); *Uuianheri* [10. Jh.], *Uuenari* [1000–1010], *Uueinere* [11. Jh.] Weener, Au. (TW 1054); *in Thuleri* [990–1000] Dulder, Ov. (LNT 120); *in pago North Tuianti in uilla que dicitur Huleri* (l. *Thuleri?*) *houa* [797, Kop. 900–950] unbekannt in Twente, Niederlande (LNT 192); *in Eluiteri – in Eluite-ri* [990–1000] Elfterheurne, Gelände bei Losser, Ov. (LNT 127); *in uilla Fumarhara* [838, Kop. 1090–1100] unbekannt bei Groesen, Gldl (TW 141); *in Hari – in Here* [990–1000] unbekannt in Ov. (LNT 175); *in Loningheri* [990–1000] Lonneker, bei Enschede, Ov. (LNT 232); *in Lutheri* [900–1000] Losser, Ov. (LNT 233); *in uilla qui nuncupatur Manheri* [797, Kop. 10. Jh.], *in Manheri* [799, Kop. 10. Jh.], *in Manari* [990–1000] Mander bei Tubbergen, Ov. (LNT 240); *in Multeri – in Multeri* [990–1000] Molterheurne, Gelände bei Losser, Ov (LNT 254).

**hasli, hesli** n. (‘Haselbusch’), Kollektiv mit dem *ja*-Suffix zu **hasal** m. (‘Hasel’), s. oben.

Es finden sich: *Hasle* [10. Jh.] Hassel, Bork, Mü. (TW 454); *Punpon hasla* [889, Kop. um 1150] Poppenhassel, Selm, Mü. (TW 805). Allerdings ist es nicht ausgeschlossen, dass diese Belege zum Teil zum Substantiv **hasal** gehören.

**hasu** Adj. (‘grau’). Es handelt sich um ein Adjektiv, das etymologisch auch im Substantiv *haso* (‘Hase’) steckt, vgl. EWA IV, 867, das in diesem Zusammenhang auf den Flussnamen Hase, Nebenfluss der Ems (as. *Hasa* [9. Jh.], vgl. Förstemann 1913: I, 1272) verweist. Nach EWA enthalte auch ein weiterer Flussname dieses Element. Es ist dann interessant zu sehen, dass das Element im Altsächsischen auch mit einer Bezeichnung für ein Gewässer, und zwar mit **apa** vorzukommen scheint: *in Hasbo* [10. Jh.] Hesepe, Bentheim, Os. (TW 489)<sup>17</sup>; *super Hesepe riuolo* [809–827, Kop. 1000–1010], *fluum Hesapa* [841, Kop. 1000–1010] Hesper, Bach in Werden, Essen (TW 490). Das Adjektiv erscheint auch im Altenglischen: *hasu, heasu* (‘grau, aschenfarben’) (BT 511) und im Altniederländischen: *\*haso* (‘grau’) (ONW).

17 Vgl. auch *Hespe* (TW 490).

**heldi** f. (‘Abhang’), vgl. EWA IV, 929–930: ahd. *helda* f. (‘Abhang’), das nur im ‘Summarium Heinrici’ überliefert ist. Es entspricht mnd. *helde* und mnl. *helle*, vgl. ahd. *hald* (‘geneigt, schief’) (EWA IV, 761–763) und *halda* (‘Abhang’) (EWA IV, 763), weiter ae. *heald* (‘geneigt, abschüssig’), an. *hallr* (‘schiefl, schräg’) und afri. *-hald* in *northhald* (‘nordwärts gerichtet’) und *ūthald* (‘auswärts gerichtet’). In Ortsnamen finden sich: *Heldein* [1074] Hilden, Dd. (TW 495), vgl. den jüngeren Beleg *Heldin* [1139]; *Hlopanheldi* [795, Kop. 1000–1010]. *Lopanheldi* [834, Kop. 1000–1010], *La-panheldi* [825–850, Kop. 1000–1010], *silua Loponhelda* [11. Jh.], in *Luopanheldero marko* [1052], in *Loipenhelde* [1059, Kop. um 1150], in *Lopanheldo* [1050–1063, Kop. um 1150], in *Lopanheldero marco* [1064, Kop. um 1150], *Lopenhild*, *Lopenhilde* [1093] Laupendahl, Breitscheid, Dd. (TW 597–598).

**hengi** n. (‘Abhang’). Tiefenbach (2010: 159) nennt als Lemma **hengi** (‘Henkel’) und **hen-giklif** (‘steiler Felshang’). In Ortsnamen finden sich: *Henghi* [1036, Kop. um 1150] Heng, Neuenbeken, Dt. (TW 474); *Hengeldere* [1015–1025, Kop. um 1150], *Henghilari* [1036, Kop. um 1150] Henglarn, Dt. (TW 475); *Heingelon* [965, Kop. 11.–12. Jh.], *curtis Heingelo – de Heingelo* [1082–1121, Kop. 15.–16. Jh.] Hengelo, Gldl. (LNT 174).

**herin** Adj. (‘steinig’). Nach TW handle es sich um eine Ableitung mit dem Suffix *\*-īna* von *haru-* (‘Stein’), s. oben. Das Wort komme nach TW in Ortsnamen vor: *Haranni* [10. Jh.] Herne, Arn. (TW 484), vgl. Formen wie *Hernen* [um 1150]. Eine Parallelie dazu finde sich nach TW im belgischen Ortsnamen Herne / Hérinnes-les-Enghien im Bezirk Brüssel: *Herinnis* [1140]. Im Wörterbuch der flämischen Gemeindenamen jedoch wird dieser Name auf ein vorgermanisches Hydronym zurückgeführt (Debrabandere et al. 2022: 107).

**hēsi** m. (‘Buchenwald; Gestrüpp’). Vgl. anl. *hēsi* (‘Gesträuch, niedriges Gestrüpp’). Im Altniederländischen ist es hauptsächlich als toponymisches Element überliefert. Es kommt dort vor als selbstständiges Toponym z. B. *silua Heis dicta* [1018–1021] Bois s’Hez, Brabant, Belgien (TW 493) und andere gleichnamige Orte. Weiter erscheint es im Kollektiv *hēsithi* und als erstes und zweites Element, vgl. mnl. *Hees* (‘junger Buchenwald’) (VMNW). Im altsächsischen Raum finden sich: *Hesim* [828, Kop. 10. Jh., Kop. 11. Jh.], *Hese* [1090–1100] Borghees bei Emmerich (TW 463); *si-luam Caesiam* (acc.) [um 115, Kop. 9. Jh.], *silua que dicitur Heissi, in aquilonali ripa fluuui Rure* [795, Kop. 900–910], in *Hesi* [825–850, Kop. 900–910] Wald bei Heisingen, Essen (TW 467); *Hisi* [1036, Kop. um 1150] unbekannt im Regierungsbezirk Detmold (TW 498); in *Ueststarhesi* [838, Kop. 1090–1100] unbekannt in der Liemers, Gldl. (LNT 392). Vgl. auch Förstemann 1913: I, 1196 ff.

**hlär** m. (‘waldiges Sumpfland’)<sup>18</sup>. Es lässt sich mit anl. (*h*)*lär* (‘id.’) vergleichen, das nur in Ortsnamen vorkommt. Dasselbe gilt auch wohl für das Altsächsische, wo es

<sup>18</sup> NB: In Werden ist im 11. Jahrhundert noch *Hlarashem* (Leersum, Provinz Utrecht) belegt, woraus man schließen kann, dass *hlär* im Altsächsischen bekannt war, denn im Altniederländischen ist anlauftendes *hl-* schon im 9. Jahrhundert zu *l-* geworden (vgl. Quak 2000a). Der Schreiber scheint den Namen also den altsächsischen Schreibgewohnheiten angepasst zu haben.

als selbstständiges Element vorkommt: *Lara* [10.–11. Jh., Kop. um 1150], *Larun* [1050–1100] Laer, Mü. (TW 586); *Hleri* [800–850, Kop. 1000–1050], *Hleri* [10. Jh.], *Hlare* [11. Jh.] Leer, Au. (TW 601); *Leheri* [10. Jh.], *Hleri* [1050–1100], *Leri* [11. Jh.], *Lieri* [1081–1105, Kop. um 1150], *Liere* [1090–1100] Leer, Mü. (TW 601); *in pago Leheri* [10. Jh.], *in pago Lyri* [10. Jh.] Leergau, Gau zwischen Hase und Hunte (TW 601); *Lara* [11. Jh.], *Hloheri*, *Lahari* [10. Jh.] Laer, Bochum, Arn. (TW 586). Man vergleiche weiter: *Berkclare* [1081–1105, Kop. um 1150] Bergeler, Oelde, Mü. (TW 124); *Beranhlar* [10. Jh.] Berl, Albersloh, Mü. (TW 127); *Bunhlaron* [889, Kop. um 1150], *Bunhlaron* [10. Jh.], *Bunlaron*, *Buldon*, *Bulloron* [10. Jh.] Buldern, Mü. (TW 203–204); *Goslaria* [1024, Kop. um 1150], *Goslari* [1031], *Goselare* [1051], *Goslarie* [1056], *GOSLARIVM* [1056–1105, Münze] Goslar, Bs. (TW 416); *Hengeldere* [1015–1025, Kop. um 1150], *Henghilari* [1036, Kop. um 1150] Henglarn, Dt. (TW 475); *Hühtlare* [10.–11. Jh., Kop. um 1150], *Hutlare* [1050–1100] Hochlar, Recklinghausen, Mü. (TW 499); *Hlarfliata* [10. Jh.] Larrelt, Emden, Au. (TW 596); *Meronhlar* [10. Jh.] Marl, Mü. (TW 665); *Sternlari* [1015–1025, Kop. um 1150] unbekannt im Kreis Detmold oder Hildesheim (TW 938); *Uahtlari* [10. Jh.], *Fahtleri* [974–983, Kop. um 1150], *Fahtleri* [11. Jh.], *Fathleri* [974–983, Kop. um 1150], *Fahtlere* [1050–1100] Vechtel, Mastholte, Dt. (TW 998–999); *Uuehslaron* [10. Jh.] Weslarn, Arn. (TW 1064).

**hliuni** Adj. („warm, sonnig, geschützt“), vgl. ae. *hleonian* („schützen“) und as. *hleu* n. („Verbogenheit“) (Tiefenbach 2010: 170). EWA IV, 305 kennt ahd. *giliuni* („besonnt“), das in einer Glosse des 12. Jahrhunderts erhalten ist. Etymologisch ist das Wort eine Ableitung zur Wurzel pgm. \**hleu-* („warm (sein)“), wie in ae. (ge)*hleow* („sonnig, warm“) und mnl. *gelie* („lau, vor dem Wind geschützt“), *luw* („vor dem Wind geschützt“). Eventuell liegt eine verwandte altsächsische Form auch in folgenden Ortsnamen vor: *LIVNIBVRHC* [1011–1059, Münze] Lüneburg (TW 641); *Sudliunon* [10. Jh.] Lünen, Arn. (TW 641); *Livnere* [um 1150] Lünern, Arn. (TW 641), das eventuell mit *haru* („Bergrücken“) – also („sonniger Bergrücken“) – zusammengesetzt ist.

**hliuri** n. („wangenartige Erhöhung“). Nach TW handelt es sich um ein Kollektiv zu *hlior* n. („Wange“) (Tiefenbach 2010: 170), s. auch ae. *hleor* („Wange, Gesicht“). Es erscheint in: *supra Livre* [um 1150] unbekannt bei Börsinghausen, Herne, Arn. (TW 625) und: *Liure* [1096] Lürbke, Lendringen, Arn. (TW 641). Vgl. Auch Lerchner 1965: 183. Eventuell gehört auch mit dem Kollektivsuffix *-ithi* der Ortsname *Hliurithi* [10. Jh.] in der Gegend von Gandersheim hierhin (Fürstemann 1913: I, 1381).

**hukil** m. („Hügel“). Im Altniederländischen findet sich dieses Wort in vier Ortsnamen, die alle mit pgm. \**haima-* kombiniert sind (belegt im 9., 10. bzw. 12. Jahrhundert) und somit mit den beiden folgenden altsächsischen Ortsnamen exakt identisch sind: *Hukilhem* [10. Jh.] unbekannt im Regierungsbezirk Aurich (TW 522) und *Hukelhem* [1016, Kop. 1150] Höckelhem, Hl. (TW 499). Zu vergleichen ist vielleicht

auch *Hukilinhem* [11. Jh., Freck. Heb. M, 35, 6]. Daneben findet sich in altsächsischen Ortsnamen das gleichbedeutende **huvil**, s. unten.<sup>19</sup>

**hulla** f. (‘Lache’). EWA IV, 1209 erwähnt ahd. *huli(w)a* f. (‘Lache, Tümpel, Suhle’), das seit dem 8. Jahrhundert in Glossen überliefert ist. Im Altsächsischen findet sich eventuell ein verwandtes Wort in Ortsnamen: *Hulluron* [1000–1050, Werden], *Hulloron* [10.–11. Jh., Kop. um 1150] Hulern, Mü. (TW 522), das mit *haru* verbunden scheint. Hierin gehört vielleicht auch *hulluth* als Kollektiv zu *hulla* (‘Lache’) im Ortsnamen *Hulluthe* [1159] Hulm, Dd. (TW 522). Vgl. Auch Förstemann 1913: I, 1492.

**humilo** m. (‘Hopfen’). EWA IV, 1215–1217 erwähnt mhd. *humel* (‘Hopfen’), das in einer Glosse des späten 13. Jahrhunderts belegt ist. Zu vergleichen sind ae. *humele*, *hymele* (‘Hopfenpflanze’) und an. *humli*. Auch für das Altsächsische lässt sich dieses Appellativ vermuten. Hier findet es sich eventuell in folgenden Ortsnamen: *Humilgise* [904] Himmelgeist, Benrath, Dd. (TW 496); *Humilthorpe*, *Humilathorpe* [10. Jh.] Hummeldorf, Os. (TW 524); *in Humelle* [828, Kop. 1090–1100], *ad Hummila* [1025, Kop. 18. Jh.] Hummelo, Gldl. (LNT 193). Damit dürfte sicher sein, dass das Wort auch im Niederdeutschen bekannt war, vgl. Lerchner 1965: 119. Förstemann (1913: I, 1494–1495) stellt es zu norw. *humul* (‘Stein’), nl.-dial. *hummel* (‘grober Kies’).

**hundesars** m. (‘Arsch eines Hundes’) (s. oben **ars**). Das Wort ist an folgenden Stellen belegt: *Van húndesárse Odo fier muddi rockon* im ‘Freckenhorster Heberegister’ (vgl. Freck. Heb. M, 40, 20) und *Hundasarsa* [10. Jh.] unbekannt bei Bochum, Arn. (TW 525). Beide Belege sind wohl als Dativ Singular aufzufassen. Vermutlich handelt es sich um einen sekundären Ortsnamen, eine ursprünglich pejorative Bezeichnung, die offenbar häufiger vorkam.

**hurst** f. (‘waldiger Hügel (in Sumpfland)’). EWA IV, 1281–1284 verzeichnet ahd. *hurst* (‘Gebüsch, Gestrüpp’), das seit dem 9. Jahrhundert in Ortsnamen nachweisbar ist. Hier wird auch auf as. *hurst* in Ortsnamen hingewiesen (IV, 1282): *Arnahurst* [10. Jh.] Ahrenhorst, Albersloh, Mü. (TW 40); *Einhurst* [11. Jh., Kop. um 1150] unbekannt bei Halver-Ennepetal, Arn. (TW 308); *Elmhurst* [10. Jh., Freck. Heb. M, 37, 1; 43, 17], *Elmhurst* [10. Jh.] Elmenhorst, Sendenhorst, Mü. (TW 312); *Frikenhurst* [1027–1034, Kop. um 1150] Freckenhorst, Mü. (TW 375); *Hauukohurst* [10. Jh.] Haueckhorst, Diestedde, Mü. (TW 458); *Honhurst* [1066–1081, Kop. um 1150], *Honhurst* [1081–1105, Kop. um 1150] Hoenhorst, Freckenhorst, Mü. (TW 500); *Hurst* [1050–1100, Werden] Horst, Steele, Essen (TW 5130); *Hursti* [1036, Kop. um 1150] Hörste, Büren, Dt. (TW 513); *Hursti* [10. Jh. und 11. Jh., Freck. Heb. K und M, 26, 28; 26, 10] Hörste, Milte; *Hurstmere* [1090–1100] Horstmar, Mü. (TW 513); *Hursttharpa* [11. Jh., Freck. Heb. M, 34, 3]; *Langonhorst* [974–983, Kop. um 1150], *Langunhurst* [1000–1050] Langenhorst, Velbert, Dd. (TW 593); *Musnohorst*, *Musanahurst* [10. Jh.] Freckenhorst, Mü. (TW 726); *Musnahurst* [11. Jh., Freck. Heb. M, 28, 15] Müssingen; *Seondonhurst* [10. Jh.], *Sendinhurst* [11. Jh., Freck. Heb. M, 28, 8] Sendenhorst, Mü.

<sup>19</sup> Vgl. Quak 2023.

(TW 910); *Sciphurst* [10. und 11. Jh., Freck. Heb. K und M, 27, 38; 27, 3] Schephorst, Warendorf; *Stenhurst* [10. Jh.], *Stenhurst* [11. Jh., Freck. Heb. M, 34, 1] Steinhorst, Ascheberg, Mü. (TW 936); *Udhurstun* [10. Jh.] unbekannt im Regierungsbezirk Aurich (TW 984); *Uolnhurst* (oder *Uolnhursti?*) [10. Jh.] unbekannt im Regierungsbezirk Aurich (TW 1024); *in Binkhorst* [1090–1100] Binkhorst, Ov. (LNT 90); *in Mikelunhurst* [901–1000], *in Mikilonhurst* [1055, Fälschung?] Mekkelhorst bei Losser, Ov (LNT 248). Vgl. mnd. *horst*, *hurst* f. („niedriges Gestrüpp, Buschwerk, unzugängliche Hecke“) (Lübben 149); s. auch ae. *hyrst* m. („Hügel, Gebüsch, Gehölz“) und anl. *hurst* („mit Gestrüpp bewachsene Anhöhe“) (ONW).

**hūth** f. („Landungsplatz“). Vgl. ae. *hyth* („Landungsplatz“) (BT 585; Smith 1956: 278). Hier findet sich wieder eine Parallelle zwischen Altsächsisch und Angelsächsisch. *Than-colbeshuth*, *Thankculashuthi* [10. Jh.] unbekannt im Leergau (TW 958).

**huvil** m. („Hügel“). ONW nennt als Parallelle zu anl. *huvil* ein ahd. *hubil*, aber dieses Wort kommt im Althochdeutschen nicht vor. Wohl erscheint hier *hūbil* („kleine Haube, Mütze“) (EWA IV, 1188) mit langem /u:/, eine Ableitung von ahd. *hūba* („Haube“). Das Wort erscheint erst im Mittelhochdeutschen: *hūbel* (Lexer I, 1372). Im Altniederländischen ist das Wort nach ONW nur als Appellativ belegt und erscheint nicht in Ortsnamen (!). Nach EWN kommt es vor dem 14. Jahrhundert nur in östlichen oder östlich gefärbten Quellen vor und dürfte sich daher vom Osten aus verbreitet haben. Damit schließt es sich an das altsächsische Gebiet an. Hier kommt es in Ortsnamen häufig vor: *Allonhuuile*, *Ollonhuuile* [10. Jh.] Aldenhövel, Lüdinghausen, Mü. (TW 44); *Forsthūuila* [10. Jh.] Forsthövel, Herbern, Mü. (TW 370); *Gesthubile* [10. Jh.], *Giesthūuila* [10. Jh.], *Giesthūuila* [10. Jh.], *Gésthūuila*, *Gesthūuile*, *Iesthūuila* [11. Jh., Freck. Heb. M, 41, 1; 34, 38; 36, 32] Geisthövel, Neuahlen, Mü. (TW 391); *siluam que dicitur Huuile* [793, Kop. 1000–10] Hövel, Frixheim, Anstel, Dd. (TW 518); *in Huuele* [1047, Kop. um 1150] Hövel, Limbergen, Mü. (TW 518); *Nethubila* [889, Kop. um 1150] Nethövel, Datteln, Mü. (TW 734); *Hramashūuila* [10. Jh.] Ramshövel, Ostenfelde, Mü. (TW 824); *Sciuonhuuile* [10. Jh.] Schievenhövel, Lüdinghausen, Mü. (TW 897); *in Spurkinhūuelo* [10.–11. Jh., Kop. um 1150], *Spurchūuele* [1047, Kop. um 1150], *Spurghūuile* [1050–1100], *Spurghufila* [11. Jh., Kop. um 1150] Nieder-Sprockhövel, Arn. (TW 931); *Farhubile*, *Fornhubile* [10. Jh.], *in Warnhuelo* [10.–11. Jh., Kop. um 1150] Varnhövel, Werne a.d. Lippe, Mü. (TW 996). Eigentümlicherweise ist das Wort somit im Altsächsischen nicht als Appellativ belegt. Wohl findet es sich im Mittelniederdeutschen: *hovel* („Hügel“) (Lübben 150). S. auch as. *hukil* oben.<sup>20</sup>

**hwervā** f. („Wohnhügel“). Bei Tiefenbach 2010: 191 erscheint as. *hwervo*, m-n „Wendepunkt“ mit einer anderen Bedeutung und dürfte somit wohl ein anderes Wort sein. Es ist allerdings die Frage, ob es sich bei *hwervā* um ein altsächsisches Wort handelt. Der Beleg stammt aus dem Küstengebiet und auch im Altniederländi-

20 Vgl. Quak 2023.

schen stammen die Belege aus den Küstengegenden, sodass es nahe liegt, an ein altfriesisches Wort zu denken. Dort ist das Wort auch belegt: *werf, wer, wēr* („Aufwurf, aufgeworfene Erhöhung“) (Hofmann / Popkema 2008: 579): *Hwatares hwervia* (l. *Siuuataras huueria*), *Uuazaras hueria* [1000–1010] unbekannt bei Weener, Au. (TW 529). S. auch unten **hwervi** und oben **gihwervi**. S. mnd. *werf, werve* f. („Werft“) (Lübben 574).

**hwervi** n. Nach TW handelt es sich bei diesem Wort um ein Kollektiv zu **hwerva** („künstlicher Hügel“), s. auch **gihwervi**. Wenn das stimmt, hätte man hier einen alt-sächsischen Beleg, der nicht aus den Küstengegenden stammt: *Huueria* [10.–11. Jh., Kop. um 1150], *Werve* [1066–1081, Kop. um 1150], *Werve* [1081–1105, Kop. um 1150] Heeren-Werve, Arn. (TW 1063); *in Uuerue* [10. Jh., Werden] unbekannt im Regierungsbezirk Aurich (TW 1063). Letztere Form gehört nach TW zu **hwerva**.

**kalkovan** m. („Ofen zum Kalkbrennen“). Das Wort ist auch im Althochdeutschen als *kalcofan* in einer Glosse in Handschriften aus dem 9. und 12. Jahrhundert überliefert (EWA V, 348). Die einzelnen Teile des Wortes kommen als Appellativ im Alt-sächsischen vor (Tiefenbach 2020: 204 und 300). Das zusammengesetzte Wort findet sich als sekundärer Ortsname in: *Kalkamnon* [1000–1050], *Kalkhouon* [1050–1100], *Kalkofnon* [1090–1100], *Calchoue* [1098] Kalkofen, Velbert, Dd. (TW 550).

**klapon** swV („klappern“). EWA V, 554–555 nennt ahd. *klaffōn* („dröhnen, krachen, klappern“) und verweist auf mnd. *klappen* („klatschen, schallen“) (vgl. Lübben 175). EWA V, 555 wird auch gesagt, dass das Verb wegen des Substantivs **klapunga** f. („das Klappern“) (Tiefenbach 2010: 212) auch für das Altsächsische angesetzt werden kann. Das bestätigt sich durch einen Beleg im Ortsnamen *Clapendenmulin* [1090–1100] unbekannt bei Velbert, Dd. (TW 564), vgl. auch *in Clapendermulen* [um 1150]. Der älteste Beleg enthält wohl eine schwach gebeugte Form des Präsenspartizips dieses Verbes, während der zweite wohl die jüngere Parallelbeugung enthält.

**kokare** m. („Köcher“). EWA V, 674 erwähnt mit Recht, dass das bei Gallée (1903: 180) genannte as. *kokar* m. eher als mittelfränkische Glosse dem Althochdeutschen zuzurechnen ist. Das erklärt wohl, weshalb es nicht in Tiefenbach 2010 aufgenommen worden ist. Aber in den Ortsnamen findet sich vielleicht doch ein Beleg für die alt-sächsische Form: *Kokersceth* [1047, Kop. um 1150], *Cocorsceth* [1050–1100] Kocherscheidt, Wülfrath, Dd. (TW 567). Vgl. mnd. *koker* („Köcher“) (Lübben 181).

**kumba** f. („Napf, tiefe Schale; Vertiefung in der Landschaft“). Das Wort kommt vermutlich in einem Ortsnamen vor: *in Cumpa* [10. Jh.], *Cunpon* [11. Jh.] Kump, Mü. (TW 581). Das Wort hat Parallelen in mnl. *combe* („Schale; Vertiefung in der Landschaft“) [1272, VMNW], ae. *cumb* („Schale; Tal“), mnd. *komp, kump, kumme* („rundes tiefes Gefäß“) (Lübben 182 und 193).

**laka** f. („Pfütze, Sumpf“). EWA V, 976–978: ahd. *lacha* f. („Sumpf, Morast, Suhle“) mit dem Hinweis, dass as. *laka* nur in Ortsnamen belegt ist. Unter diesen Ortsnamen findet sich *in Fisclacu* [796, Kop. 900–910], *Fisclacu* [796, Kop. 900–910], *in Fisclacu* [799, Kop. 900–910], *in uilla Fisclaco* [819, Kop. 900–910], *in Fisclacu* [825–850, Kop.

900–910], *Fisclaca* [838, Kop. 900–910] Fischlaken, Essen (TW 358). Es liegt hier offensichtlich eine Dativform vor. Eventuell könnte hier ein Appellativ *fish-laka* (‘Fischteich’) gemeint sein. Es handelt sich dann um einen sekundären Ortsnamen. Zum selben Lemma gehört wohl auch *Lacseton* [10. und 11. Jh., Freck. Heb. K und M 25, 23; 25, 5] mit einer Bewohnerbezeichnung *laksāti* (‘Anrainer einer Lache oder eines Sumpfes’). Vgl. mnd. *lake* (‘Lache; Sumpf, sumpfige Wiese’) (Lübben 195).

**lētha** f. (‘Gewässer’). Eine Parallele zum altsächsischen Wort findet sich in anl. *lētha* (‘Wasserlauf’), das häufig als Element in Ortsnamen vorkommt (ONW) und auch als selbstständiger Name erscheint. Im Altsächsischen kommt es als Name eines Gewässers vor: *fluum Lade* [800–850, Kop. 1000–1050] Leda, Nebenfluss der Ems (TW 600), vgl. *flumen Lathe* [um 1150]; *Lathamuthon* [10. Jh.] Ter Mude, Leerort, Au. (TW 721).

**lindin** Adj. (‘mit Linden bestanden’), eine Ableitung mit dem Suffix *-īna-* von as. **linda** f. (‘Linde’): *Lindenun* [10. Jh., Ess. Heb. 22, 3], *Lindinun* [10. Jh.], *Lindinon* [1000–1050], *Lindinon* [1050–1100], *Liudinon* [1068], *Lindinon* [Kop. um 1150 des vorigen] Linden-Dahlhausen, Bochum (TW 620), s. auch *Lindene* [um 1150] Linden, Dortmund (TW 620). Wahrscheinlich handelt es sich um einen Dativ Plural, s. **grūtin**, **gusin**. Vgl. mnd. *linden* (‘von Lindenholz’) (Lübben 207).

**māda** f. (‘Wiese’). EWA VI, 1–4 verzeichnet ahd. *māda* (‘Mahd, Schwaden’) mit einem Hinweis auf mnd. *māt*, *maet* f. (‘Wiese, Heuwiese’), das allerdings nur im westlichen Westfalen vorkomme, und mnd. *māde*, *mēde* f. (‘zu mähende Wiese, Heuwiese’) (Lübben 215). Im Altsächsischen wird das Wort auch existiert haben, wie aus Ortsnamen hervorgehen dürfte: *in Bredonmadun* [10. Jh.] unbekannt im Regierungsbezirk Aurich (TW 186); *Thasmathon* [10. Jh.] Dackmar, Mü. (TW 254); *Matfeld* [1011, Kop. um 1150] Madfeld, Arn. (TW 648); *in Middilmadun* [10. Jh.] unbekannt im Regierungsbezirk Aurich (TW 697); *Ondulmadun* [10. Jh.] unbekannt im Regierungsbezirk Aurich (TW 763).

**mūtha** f. (‘Mündung’). Verwandt mit as. **mūth** m. (‘Mund’), vgl. Tiefenbach 2010: 283. Im Altniederländischen stehen nebeneinander *munt* m. (‘Mund’) und *mundia*, *mūtha* f. (‘Mündung’). Die weibliche Form scheint vom Körperteil auf eine spezielle Bedeutung übertragen zu sein. Es gehört zu einer Gruppe von ähnlichen Wörtern, die im Germanischen gebildet wurden, indem man die weibliche Endung mit dem Grundwort verband, vgl. Krahe / Meid 1967: 96. Ein weiteres Beispiel ist *barða* (‘Deichsel’) zu *bart* (‘Bart’). Vgl. für das Toponym auch Rentenaar (2006). Im Altniederländischen erscheint es nur als toponymisches Element, wobei im ersten Element normalerweise ein Hydronym steckt. Im Altsächsischen scheint dasselbe der Fall zu sein: *AHNTHON*, *AHNTHON* (l. *AMVTHON*) [um 1020–1051, Münze] Emde, Au. (TW 316); *Lathamuthon* [10. Jh.] Ter Mude, Leerort, Au. (TW 721). Dafür spricht die Endung *-on*, die vermutlich Dativ Singular ist. Im Hinblick auf die nordseegermanische Form handelt es sich wohl um ein Küstenwort. Dagegen

spricht allerdings der dritte Beleg: *In Stiuarna muthi* [10. Jh., Werden<sup>21</sup>] Stevermür, Haltern, Mü. (TW 939) mit dem Namen der Stever. Der Form nach könnte es sich hier allerdings wohl eher um einen Dativ Singular des Wortes *mūth* (‘Mund’) handeln.

**ōia, ouwa** f. (‘Au’). EWA VI, 1277–1279: ahd. *ouwa*, das einmal in einer Glosse erscheint und sonst als Bestandteil von Ortsnamen vorkommt. Im Altsächsischen kommt nach EWA \***ōi** in Personennamen vor. Dazu kommen noch Belege in Ortsnamen: *Glaesaria ... barbaris Austerauia* [77, Kop. 9. Jh.] eine ostfriesische Insel (TW 83); *Bredanaia* [875, Kop. 10. Jh.], *Bredenoie* [875, Kop. um 1150], *Bredenou* [1000–1050], *Bredenoia* [1090–1100], *Bredenoia* [10.–11. Jh., Kop. um 1150] Bredeney, Essen (TW 185–86); *in Uuelloe* [846, Kop. 900–910 – zweifelhafte Identifikation], *in Uuellauue* [10. Jh.] Velau, Neviges, Dd. (TW 1000); *Mulenegia* [809–827, Kop. um 1150], *Mulenoie* [Kop. um 1150 des vorigen] Mölney, Werden, Dd. (TW 703); *Telgoge, Telgoia* [10. Jh.], *Telchigi, Telgei* [11. Jh., Freck. Heb. M 36, 7; 41, 3] Tellegei, Ahlen, Mü. (TW 953); *Uuelanaia* [875, Kop. 10. Jh.], *Walnoia* [1033–1050, Kop. um 1150] Wallenei, Essen (TW 1039); *de Oia* [1076–1081, Fälschung?; Kop. 1150–1200], *de Oge* [1081, Kop. 1150–1200] Ooi, Gem. Ubbergen, Gldl. (LNT 271), vgl. auch mnd. -ey, das nur in Ortsnamen vorkommt und *ouwe, owe, ou* (‘von Wasser umflossenes Land’) (Lübbens 259).

**ōthi** Adj. (‘wüst, verlassen’). Nach EWA VI, 1114–1116 kommt ahd. *ōdi* nur in den alt-hochdeutschen Samanunga-Glossen (Gll. I, 105, 37) und bei Notker vor. Weiter wird hier u. a. auf mnd. *ōde* (‘öde, wüst’) und ae. *īpe* (‘öde, wüst, leer’) hingewiesen. Im Altsächsischen dürfte das Adjektiv auch existiert haben: *Othihem* [1015–1025, Kop. um 1150] Odem, Lichtenau, Dt. (TW 755); *in Odeheimero marca* [866, Kop. um 1170], *Othihem* [1000–1050], *Othehem* [1050–1100] Uedem, Dd. (TW 984). Die Formen gehören wohl nicht zu as. *ōthi* (‘leicht’) (Tiefenbach 2010: 300), sondern deuten wohl auf einen verlassenen Hof, vgl. schwedische Ortsnamen wie Ödekyrka (‘verlassene Kirche’).

**pask** m. **paska** f. (‘Wiese’) < rom. *pascuum, pascua*. In EWA VI, 1309–1312 wird ahd. *pasc* m. (‘Weide’) erwähnt, das nur einmal in einer Glosse vorkomme. Dort wird auch gesagt, dass das Lehnwort sonst nur noch im Niederländischen vorkomme und im Altniederländischen nur in Ortsnamen (ONW). Aber auch im Altsächsischen scheint das Wort vereinzelt vorzukommen: *Caluerpash* [1090–1100] Holthausen, Düsseldorf (TW 551). Es ist allerdings wegen der Lage des Ortes möglich, dass das Wort eher zum Niederfränkischen gerechnet werden muss. Vgl. Förstemann 1916: II, 475.

**perik, parruk** m. (‘umzäunter Raum’). Vgl. EWA VI, 1378–1380: ahd. *pfarrih, pferrih* (‘Pferch, Stall, Gehege’). Zu vergleichen seien mnd. *perk* (‘abgegrenzter Platz, abgegrenztes Gebiet’) (MNHW II, 1479), frühmln. *parc* (‘abgegrenztes Gebiet, Jagdge-

---

<sup>21</sup> Im Werdener Urbar A, vgl. Kötzschke 1978: 57, 8.

biet'), ae. *pearroc* (Pferch, Hürde, Einschließung'). Auch im Altsächsischen findet sich ein Beleg für das Wort im Ortsnamen: *Perricbeci* [820, Kop. 900–910], *Perrebeki* [1000–1050], *Perincbeki* [1050–1100] Persebeck, Dortmund (TW 792).

**pitha** f. (,Moor'). Zu vergleichen ist anl. *pitha* (,Moor, Morast'), das nur in Ortsnamen vorkommt und zwar als selbständiges Toponym z. B. *Pitha* [1180] unbekannter Ort bei Gistel, Oostende, Provinz Ostflandern (TW 797) und als erster Teil eines Toponyms z. B. *predia scilicet* (...) *Pithelo* (...) que (...) in comitatu Thrente tenere visi fuerunt [1140] Peelo, Ort bei Assen, Prov. Drente, vgl. Van Berkel / Samplonius 2018: 511. Diesen Beleg kann man wegen der Lage des Ortes sprachlich zum Altsächsischen rechnen. Dazu kommt dann noch: *Burstpethe* [10.–11. Jh., Kop. um 1150], *Burspethe* [1047, Kop. um 1150] Bösperde, Arn. (TW 169), sodass man das Wort wohl auch fürs Altsächsische ansetzen kann. S. oben **bursa**. Förstemann (1916: II, 486) nimmt Verwandtschaft mit ae. *piþa* (,Baummark') (BT 774) an: „[...] in besonderer bedeutung, von einer ähnlichkeit gewisser zäher moor- und sumpfmassen mit dem baummark“. Im Altenglischen ist es allerdings nicht als Ortsnamenelement belegt (Smith 1956).

**pōdar** (Jungtier'). Ein anl. *puoder* (Jungtier') wird im ONW angenommen für Belege in der ‚Lex Salica‘ und in einigen Ortsnamen z. B. *Pudele* [1118], *Poderla* [1123] Pederlee bei Turnhout, Prov. Antwerpen (TW 801), vgl. Quak 2007. Vielleicht findet sich dieses Wort auch in einem altsächsischen Ortsnamen: *Podrebeci* [837, Kop. 900–910] Porbeck, Bredenscheid-Stüter, Arn. (TW 805). Förstemann (1916: II, 488–489) stellt es allerdings (mit Fragezeichen) zu „sächs.-nl.“ *podde* (,Schmutzlache, fließender Klecks').

**rīpa** f. (,Ufersaum') Zu vergleichen ist anl. *rīpa* (,Ufersaum'). Nach ONW ist dieses Wort eine Fortsetzung von pgm. \**rīpō* (steiler Abhang'). Die Bedeutung habe sich dann zu (,Rand, Ufer') und (,Streifen Land an einem Abhang oder Ufer') erweitert. In Toponymen in friesischem und ehemals friesischem Gebiet bedeutet es ‚Siedlung auf einem Uferstreifen'. Als Appellativ komme es als *riep* (,Wegrand, Bürgersteig') noch in niedersächsischen Dialekten vor. Im Altniederländischen erscheint es nur in Toponymen selbstständig: *fan theru Ripon sculd XXV sicl.* [901–1000] unbekannter Ort in der Prov. Groningen (LNT 303; TW 845) und als zweiter Teil eines Ortsnamens z. B. *Dennigrip* [1132, Falsum 1250–1300] Dronrijp, Menaldumadeel, Prov. Friesland (TW 287), vgl. Van Berkel / Samplonius 2018: 161. Im Altsächsischen könnte das Wort als erstes Element vorliegen in: *Ripanseli* [10. Jh.], *Hriponsile* [11. Jh., Freck. Heb. M 36, 10] Riepensell, Drensteinfurt, Mü. (TW 843). Vgl. Lerchner 1965: 224 s. v. *rijp* (,Fussweg an der Straße').

**rōrig** Adj. (,röhlig'). EWA VII, 623–626: ahd. *rōr* (,Rohr, Schilf') mit Hinweis auf as. *rōr*, das wegen as. *rōrdumbil* (,Rohrdommel') (Tiefenbach 2010: 316) vorausgesetzt werden kann. Dazu gehört vielleicht ein Adjektiv as. *rōrag* (,mit Rohr bewachsen'): *Rarughem* [10. Jh.] Rorichum, Aurich (TW 861). Die überlieferte Form kann allerdings wegen des <a> auch friesisch sein. MNHW II, 2230: *rōrich* (,mit Rohr bewachsen') deutet allerdings darauf, dass das Wort auch im Altsächsischen existierte.

**rōs** n. (,Ried, Rohr'). Diese Form scheint neben *rōr* zu stehen und dürfte eine Form ohne das Vernersche Gesetz sein, vgl. got. *raus* (,Rohr'). Im Altniederländischen kommt es häufig in Ortsnamen vor und zwar sechsmal in Kombination mit *beki* (,Bach') (ONW). Das dürfte auch im Altsächsischen der Fall gewesen sein: *Rasbike* [1015–1025, Kop. um 1150] Rösebeck, Dt. (TW 861).

**sandīn** Adj. (,sandig') mit dem Suffix pgm. *\*-īna-* zum Substantiv *sand* m. (,Sand'), vgl. Tiefenbach 2010: 323. Die Form dürfte eventuell im folgenden Ortsnamen vorkommen: *Sannanabiki* [1031, Kop. um 1150], *Sandenebike* [1036, Kop. um 1150] Sandebeck, Dt. (TW 887). Förstemann (1916: II, 680) nimmt allerdings an, dass der Name von Paderborner Wallonen nach dem belgischen Fluss Senne benannt sei und nicht as. *sandīn* (,sandig') entspreche.

**sāti, sēti** m. (?) (,Sitz; Sitzer'). EWA VII, 1000 nennt ahd. *sāza* (,Sänfte'), das allerdings nur einmal vorkommt (Gll. IV, 132, 42) und in mhd. *sāze* f. (,Sitz, Wohnsitz') eine Entsprechung habe. Dies wird mit mnd. *sāte* (,Lage, Verhältnis') und anl. *-sāti* in Ortsnamen und frühmnl. *sāte* (,Wohnsitz'), afri. *sēte*, *sāte* (,Wohnplatz') und ae. *sæt* f. (,Hinterhalt) verglichen. Diese Form darf man wohl auch für das Altsächsische ansetzen, vgl. auch die Ableitungen *holtsāti* und *waldsāti* (Gallée 1903: 145, 365). Das Element dürfte auch in folgenden Ortsnamen stecken: *Brocsethon* [11. Jh., Freck. Heb. M 28, 20] Broxten, Venne; *Holonseton* [10. und 11. Jh., Freck. Heb. K und M 26, 30; 26, 13] Schulte Hollenstedt, Warendorf; *Hornseti* [10. Jh.] Horst, Nottuln, Mü. (TW 513) mit as. *horn* (,Landspitze'); *Lahsetiun* [10. Jh.] Laxen, Gimble, Mü. (TW 599) nach TW mit pgm. *\*lauka-* (,Lauch'); *Lacseton* [10. und 11. Jh., Freck. Heb. K und M 25, 23; 25, 5] Loxten, Telgte; *Lessete* [1031, Kop. um 1150] Leste, Anreppen, Dt. (TW 608); *Marsēti* [10. Jh.] Mast, Ammeloe, Mü. (TW 671) mit pgm. *\*mari-* (,See, Meer'); *Settorpe* [10. Jh.] Settrup, Os. (TW 914).

**skag** m. (?) (,Wäldchen'). Hier liegt vielleicht ein altes Wort für ,Wald' vor, dessen Verwandte in an. *skógr* (,Wald') weiterleben (Quak 2000b). Im Altniederländischen kommt *skaga* (,Wäldchen') in einem Ortsnamen vor (ONW). Damit zu vergleichen ist wohl ae. *sceaga*, *scaga* (,Wäldchen, Gesträuch') u. a. in Ortsnamen (Smith 1956: II, 99). Im Altsächsischen scheint das Wort auch in Ortsnamen vorzukommen, vgl. EWA VII, 1334–1335: *Scagasthorpe* [10. Jh.], *Scagasthorpa* [1000–1010] unter Wasser verschwunden im Dollart (TW 892); *Scagahornon* [10. Jh.] Schagern, Horstmar, Mü. (TW 893). Vgl. Förstemann 1916: II, 748–749.

**slik, slik** m. n. (,Schlamm, Schlick'). Vgl. ahd. *slih* (,Schlick') (Schützeichel 2004: VIII, 453), das einmal in einer Glosse belegt ist. Im Frühmittelhochdeutschen kommt *slijc* (,Schlick, Schlamm; sumpfiges Land, Morast') auch in Ortsnamen vor (VMNW). Das könnte auch im Altsächsischen der Fall gewesen sein: *Slikon*, *Slicon*, *Slicheim* [10.–11. Jh., Kop. um 1150] Schlickum, Hochdahl, Dd. (TW 899); *Sclikon* [1000–1050] Schliekum, Hn. (TW 899). MNHW III, 271: *slik, slik* (,Schlamm, Morast').

**spila** f. (,Weißdorn'). Vgl. anl. *spila* (,Weißdorn'). Im Altniederländischen ist das Wort nur als toponymisches Element überliefert. Auch kommt das Wort mit dem Kollektivsuffix *-othu* vor, das sehr häufig bei Bezeichnungen für Pflanzen und Bäu-

men erscheint, vgl. etwa *Spiloth* [1101–1200] Spelt, Ort bei Merchtem, Prov. Brabant (TW 929). Dazu kann nach TW auch folgender altsächsischer Ortsname gehören: *Spelthorpe* [10.–11. Jh., Kop. um 1150], *Spelthorpa* [1033–1050, Kop. um 1150], *Speldorpe* [1052] Speldorf, Mühlheim an der Ruhr, Dd. (TW 928–929).

**spraka** f. (Ast, Zweig'). Damit zu vergleichen wären etwa ae. *spræc* n. (Ast, Zweig') (BT 903; Smith 1956: II, 139) und ahd. *sprahhila* (‘Schote’) (Schützeichel 2004: IX, 114). Weiter finden sich als verwandte Formen: as. *sprokko* (‘Reisig’) (Tiefenbach 2010: 367), mnl. *sproc*, mnd. *sprock*; vgl. *spork* en *spark*. (‘trockener oder durrer Ast; Reisig’). Im Altsächsischen findet man den Ortsnamen *Spracanlo* [10. Jh.] Sprakel, Groß-Stavern, Os. (TW 930), dessen erstes Element *spraka* sein dürfte. Vgl. Förstemann 1916: II, 841.

**spurka** f. (‘Faulbaum (*Rhamnus frangula*)’). Der Faulbaum ist eine Pflanzenart innerhalb der Familie der Kreuzdorngewächse. Der Name geht auf den leichten Fäulnisgeruch der Rinde zurück. Aus abgesägten Ästen wächst der Faulbaum wieder schnell aus. Das wäre eventuell eine Erklärung für den Namen, denn *spurk* wird etwa mit as. *sprokko* (‘Reisig’) (Tiefenbach 2010: 367) verbunden, vgl. auch mnl. *sproc*, mnd. *sprok*, *sprockel* (‘dürre, leicht zerbrechliches Reisig, Leseholz’) (Lübben 371), s. oben **spraka**. In altsächsischen Ortsnamen erscheint das Wort eventuell in: *Spurca* [1015–1025, Kop. um 1150], *Spurko* [11. Jh., Freck. Heb. M 32, 16] Spork, Liesborn, Dt. (TW 930); *Spurk* [10. Jh.], *Spurkon* [10.–11. Jh., Kop. um 1150] Spork, Schapdetten, Mü. (TW 930); in *Spurkinh'uuuelo* [10.–11. Jh., Kop. um 1150], *Spurchuuele* [1047, Kop. um 1150], *Spurghuuile* [1050–1100], *Spurghufila* [11. Jh., Kop. um 1150] Nieder-Sprockhövel, Arn. (TW 931). Vgl. Förstemann 1916: II, 844.

**stavar** m. (‘Pfahl’). Anl. / afri. *stavar* (‘Pfahl, Stange’), das nur als toponymisches Element überliefert ist und zwar als selbstständiges Toponym in: *a loco qui dicitur Stavron* [901–1010], *in Stavron* [901–1010] Stavoren, Prov. Friesland (LNT 330–331), vgl. Van Berkel / Samplonius 2018: 598. Es handelt sich wohl um einen Dativ Plural mit lokativer Funktion. Genau derselbe Name ist auch in altsächsischem Gebiet überliefert: *Stauorun* [10. Jh.] Groß-Stavern, Os. (TW 934). Vgl. Förstemann 1916: II, 884.

**strōd** f. (‘Sumpf mit Dickicht bewachsen’). Gallée (1903: 308) erwähnt as. *strōd* f. (‘sumpfige Stelle’) und nennt Belege in den Glossen: Gll. II, 701, 5 *struot* (‘palus’); II, 712, 9 *struot* (‘palus’) und II, 710, 20 *struot* (‘paludem’) (alle drei in der Handschrift Paris, BN lat. 9344, deren Glossen gewöhnlich als mittelfränkisch mit altsächsischen (?) Einsprengseln charakterisiert werden), vgl. auch Schützeichel 2004: IX, 287, der weiter Belege in Köln (Diözesan- und Dombibliothek, Cod. 81) (mfrk. mit niederdeutsch?) und in Sankt Gallen (Stiftsbibliothek, Cod. 242) (alemannisch) nennt. Die hier genannten überlieferten Formen scheinen auch wegen der Schreibung mit <uo> somit wohl eher hochdeutsch zu sein. Im Altniederländischen erscheint das Wort als *struoda* (‘mit Gestrüpp bewachsene, sumpfige Stelle’) (ONW). Hier kommt es nur als toponymisches Element vor z. B. *in Strude sexaginta et XII mansa* [918–948] Stroe, Wieringen, Prov. Nordholland (LNT 334; TW 943),

vgl. Van Berkel / Samplonius 2018: 608. Damit verwandt ist ae. *strōd* („sumpfiges Land bewachsen mit Gestrüpp“), vgl. auch mnd. *strōt* m. f. („Wald, Buschwerk auf sumpfigem Boden“) (MNHW III, 554). Im Altsächsischen findet sich einmal der Ortsname *Strodiuuk* [10.–11. Jh., Kop. um 1150] Strock, Lemberg, Mü. (TW 943). Vgl. Förstemann 1916: II, 8909–8910.

**sula** n. („Schlamm, Schlammloch, Suhle“). Im Altniederländischen ist das Wort nur als toponymisches Element belegt (ONW), vgl. auch ae. *syle*, *sylu* („Pfuhl, Pfütze; Morast, Moor“) (BT 962). Im Altsächsischen finden sich: *Sula* [10. Jh.] Suhle, Lastrup, Old. (TW 946); *Sulen* [1050–1100] Sülen, Praest, Dd. (TW 946–947); *in uilla Suluelda* [838, Kop. 11. Jh.] Silvolde, Prov. Gelderland (LNT 324).

**susilon** swV („säuseln“). Das Verb ist ein Iterativ zu ahd. *sūsen* („ausen“) (Schützeichel 2004: IX, 362). Im Zusammenhang mit der Verbindung mit *beki* („Bach“) scheint die Annahme plausibel, dass es sich bei diesem Verb um eine Bezeichnung für ein Geräusch bezieht: *Susilbeke* [962–971, Kop. um 1150], *Susilbeki* [1000–1050], *Sisilbeke* [10.–11. Jh., Kop. um 1150] Süsselbeck, Sterkrade, Oberhausen (TW 948). Vgl. Förstemann 1916: II, 950.

**telg** m. („Zweig, Ast“). Zu vergleichen ist anl. *telg* („Ast, Schote; junger Baum“). Im Altniederländischen ist es nur als toponymisches Element überliefert z. B. *in Telgud tertiam partem de nostro* [806, Kop. 901–955] Telgt, Ort bei Ermelo, Prov. Gelderland (LNT 342; TW 953), vgl. Van Berkel / Samplonius 2018: 614. Es handelt sich dabei um eine Ableitung mit dem Kollektivsuffix *-othu*. Eine Parallelie findet sich in mnd. *telge* m. („Zweig, Ast“) (Lübben 401). Im Altsächsischen finden sich die Ortsnamen: *Telgudh* [10.–11. Jh., Kop. 12. Jh.] – eine genaue Parallelie zum niederländischen Ortsnamen – und *Telgoge*, *Telgoia* [10. Jh.], *Telchigi*, *Telgei* [11. Jh., Freck. Heb. M 36, 7; 41, 3] Tellegei, Ahlen, Mü. (TW 953). Vgl. Förstemann 1916: II, 987.

**thahs, thas** m. („Dachs“). EWA II, 496–501 verzeichnet ahd. *dahs*, s. auch mnd. *das*, *dasse* („Dachs“) (MNHW I, 400). Zu diesem Substantiv könnten folgende altsächsische Ortsnamenbelege gehören: *Thasmathon* [10. Jh.] Dackmar, Mü. (TW 254); *Thasbiki* [10. Jh.], *Thahsbeki* [10. Jh.], *Thasbeke* [1085] Dasbeck, Heessen, Mü. (TW 258); *Desburg* [1015–1020, Kop. um 1150], *Dasburg* [1036, Kop. um 1150] Daseburg, Dt. (TW 258), s. auch *Dassele* [1166] Dassel, Hl. (TW 258), das wohl mit as. *lōh* verbunden ist.

**thriusk** m. („Dorfsplatz; allgemeine Weide“). Zu vergleichen wäre anl. *thriesk* („Brachland“) z. B. *in Gegninga thriusca* [814–840] (ONW). Es erscheint auch als letztes Element in Toponymen. VMNW nennt pgm. *\*prewiska-* („erschöpftes Land, Brachland“) als Ursprung und verweist dabei auf Van Durme 1998. Die Form könnte im altsächsischen Ortsnamen *Thriuschon* [11. Jh.] unbekannt bei Neheim, Arn. (TW 963) vorliegen. Vgl. auch MHW I, 475: *drēsch* m. („ruhender Acker“). Vgl. Lerchner 1965: 65.

**throt** m. (?) („Kehle“). EWA II, 807–809 erwähnt ahd. *drozza* („Kehle, Schlund“) und verweist weiter auf afri. *throt* in *throtbolla* („Luftröhre“) und ae. *throta* („Kehle“) und mit mobilem *s* *strot* im Altsächsischen und Mittelniederländischen. Im Altsächsi-

schen findet sich das Wort eventuell in folgendem Ortsnamen: *Trotmannie* [941, Kop. um 1191], *Trotmannin* [997, Kop. um 1191], *Trutmannie* [997], *Trutmannie* [1005, Kop. um 1191], *Throtmanni* [10. Jh., Werden], *THERTMANNI* [983–1002, Münze], *Throtmenni* [10.–11. Jh., Kop. um 1150], *Trutmannia* [1001, Kop. um 1150], *Drotmannia* [1016, Kop. um 1150], *TRVT[M]ONIA*, *THROT[M]O[N]Ia*, *THRETMANNI* [1002–1024, Münzen], *Trutimanni* [1028], *Thrustminensis* [1033–1050, Kop. um 1150], *TH-RTMANNE* [1039–1056, Münze], *Trutmundi* [1066], *Throdmannia* [1092, Kop. um 1150], *THRTMANNIE* [1056–1105, Münze], *Trotmenne* [1081–1105], *Thordmannia* [1092–1105, Kop. um 1150] Dortmund (TW 281–282). Der Name dürfte mit einem Flussnamenbestandteil *\*manjō-* zusammengesetzt sein. Die Bedeutung wäre demnach etwa (‘Kehlbach; Gurgelbach; Siedlung am gurgelnden Gewässer’). Vgl. Förstemann 1916: II, 1058–1059.

**thull** m. (‘Balken, Baumstamm’). ONW nennt anl. *thul* (‘Dolle’), das nur als toponymisches Element vorkommt und dann vermutlich eine etwas allgemeinere Bedeutung ‘Balken, Baumstamm’ hat. Hier findet sich dafür der folgende Beleg, der allerdings wegen der Lage des Ortes eher altsächsisch ist: *in pago North Tuianti in uilla que dicitur Huleri* (l. *Thuleri*?) [797, Kop. 900–950], *in (...) Thulere quicquid ibidem uisus eras habere* [838], *in Thuleri* [991–1000] Dulder, Ov. (LNT 113, 192; TW 276, 290–291)<sup>22</sup>. Hierzu gehören vielleicht weiter: *Thulliun*, *Thilliun* [10. Jh.] Düllo, Diestedde, Mü. (TW 291) als Dat. Pl.?; *Duliu[n]* [10. Jh.] Norddöllen, Visbek, Old. (TW 747) als Dat. Pl.? Vgl. Förstemann 1916: II, 1061.

**wad** n. (‘Furt’). Zu vergleichen wäre ahd. *wat* (‘Furt’), das einige Male in Glossen vorkommt (Schützeichel 2004: X, 414). Im Mittelniederländischen findet sich *wat* n. (‘durchwatbare Stelle, Furt’) (MNW). Zu vergleichen sind auch mnd. *wat*, ae. *wæd*, an. *vað*. Im Altsächsischen findet sich eventuell dazu: *in Languuadu* [10. Jh.], *Languuide* [10. Jh.] Langwede, Herne, Arn. (TW 594). Vgl. Förstemann 1916: II, 1163.

**waldsatio** m. (‘Waldbewohner’). Gallée (1903: 365) nennt ein *uualdsato* m. (‘Waldbewohner’) mit einem Beleg in der ‘Vita Willehadi’ [9. Jh.]: *waldsaten*. Dazu kommt noch der Ortsname: *UUaltsation* [1000–1010] Woltzeten, Au. (TW 1089). Vgl. Förstemann 1916: II, 1205.

**werith** m. (‘Flussinsel’). Anl. *werith*, *wertha* (‘Flussinsel, von Wasser umgebenes Land’), vgl. ahd. *warid*, *werid* (‘Insel’) (Schützeichel 2004: XI, 60), mnd. *werde* (‘Insel’) (Lübben 573), ae. *warod*, *werod*, afri. *wārd* (‘unbedecktes Land’). In altsächsischen Ortsnamen finden sich: *Ascuuerid* [898] unbekannt = Düffelward, Keeken, Dd.? (TW 73); *UUerid* [877], *UUerid* [888], *UUerithe* [904], *Werthe* [1047, Kop. um 1150], *Werede* [1050], *insula sancti Suitperti Werde* [1051], *insula sancti Suitperti Werde* [1051], *Werde* [1067], *Werdensis* [1072] Kaiserswerth, Dd. (TW 548); *Breckera Wetrida* (l. *Breonera Warida*) [775–784, Kop. um 1222] Wardhausen, Dd. (TW 1044);

22 Nach TW können sich einzelne Belege auf Den Dolder, Provinz Utrecht, beziehen und sind dann natürlich nicht altsächsisch.

*Werithe* [1050–1100] Wardt, Dd. (TW 1044); *UUerðbeki* [1000–50,] Schulenburg (Leine) Hn. (TW 1061). Vgl. Förstemann 1916: II, 1238–1242.

**wētha** f. (‘Weide’). Vgl. ahd. *weida* (‘Weide’) (Schützeichel 2004: X, 464). Anl. *wētha* (‘Weide’) ist als Appellativ belegt in den ‘Wachtendonckschen Psalmen’ und im ‘Leidener Williram’. Weiter kommt es vor als selbstständiges Toponym und als erstes Element (ONW). Im altsächsischen Bereich findet sich: *VUedenscara* [1090–1100], *Uan uuuedisscara* [Freck. Heb. K 33, 32 und M 33,14] Weischer, Nordkirchen, Mü. (TW 1057) hier sei nach TW der Anteil (*scara*) an der Weidegerechtigkeit gemeint; *UUethonthorp* [10. Jh.] Wettrup, Os. (TW 1068). Vgl. mnd. *weide* (‘Weide, Futter, Nahrung’) (Lübben 568).

**wikki** n. Kollektiv zu **wikk(i)a** f. (‘Wicke’) (Tiefenbach 2010: 461). Nach TW findet es sich in den Ortsnamen: *UUikki* [1036], *VUikki* [11. Jh.], *Wikki* [10.–11. Jh., Kop. um 1150] Wickede an der Ruhr (TW 1071), vgl. die Form *Wiggethe* [um 1150], also in jüngeren Belegen mit dem Kollektiv-Suffix *-ithi*, das häufiger bei Pflanzennamen vorkommt.

**wisa** f. (‘Wiese’). Vgl. ahd. *wisa* f. (‘Wiese’) bei Schützeichel (2004: XI, 220). In altsächsischen Ortsnamen findet das Wort sich vielleicht im Beleg *in campum cui Idistauiso nomen* [um 115, Kop. 9. Jh.] unbekannt an der Weser bei Lerbeck? (TW 531). Hierhin gehört vielleicht auch mit dem Kollektivsuffix *-ithi* der Ortsname West bei Albersloh: *UUissitha* [10. Jh., Freck. Heb. M, 34, 25], *UUessithi* [10. Jh.]. Vgl. Förstemann 1916: II, 1394 ff.

**wisk(a)** f. (‘Wiese, Weide’), vgl. mnd. *wisch*, *wische* f. (‘Wiese’) (Lübben 587), ae. *wisc* (‘Marsch’) (BT 1240). Für das Altniederländische verzeichnet ONW ein Substantiv *wiska* f. (‘sumpfige Wiese, Marsch’), das nur als toponymisches Element überliefert ist. Auch im Altfriesischen dürfte das Wort existiert haben. Darauf deutet der Ortsname *UUiscuuyrð* [840–849, Kop. ca. 1000 (anno 772–792)] Usquert in der Provinz Groningen (LNT 357; TW 989) hin. Im Altsächsischen findet sich: *UUiscun* [10. Jh.] Terwisch, Au. (TW 956) allerdings mit zweifelhafter Identifikation. Vgl. Förstemann 1916: II, 1398.

**witha** f. (‘Bandweide’). Gallée (1903: 389) setzt as. *wīða* (‘Weide’) an und zwar aufgrund von Glossen. Im Altniederländischen setzt ONW *wīða* (‘Weide, Weidenholz’) mit <d> an, was im Hinblick auf die überlieferte Form *withas* (Plural) (‘Korb aus Weidenzweigen’) und auf ahd. *wīða* (‘Weide’) (Schützeichel 2004: XI, 102–104) wohl kaum stimmen wird. Im Altsächsischen gehören vielleicht hierhin: *UUidrothon*, *UUithirothun* [10. Jh.] Weddern, Dülmen, Mü. (TW 1054); *Widohoiue* [974–983, Kop. um 1150] Wehofen, Walsum, Dd. (TW 1055); *Withun* [1031, Kop. um 1150] Großenwieden und Kleinenwieden Hn. (TW 1073).

## 4 Schluss

Es dürfte deutlich sein, dass hier nicht alle überlieferten Ortsnamen im altsächsischen Gebiet erschöpfend behandelt werden konnten. Es gibt weit mehr Belege aus altsächsischem Gebiet, wie aus dem Verzeichnis der Ortsnamen bei Förstemann<sup>23</sup> hervorgeht. Eine Überprüfung dieser Ortsnamen wird zweifellos weitere Belege für obige Aufzählung und sogar für weitere Appellative bringen. Auch werden sich in den jüngeren Ortsnamen weitere Beispiele für mögliche altsächsische Appellative finden. Aber dafür müsste man alle möglichen Belege bei Förstemann und in anderen Quellen genau überprüfen. Die Ortsnamen in TW und LNT sind verhältnismäßig rezent überprüft und herausgegeben und wurden deswegen als Ausgangspunkt genommen.

Es ist natürlich so, dass nicht alle hier aufgezählten Appellative ganz sicher sind. Vor allem bei solchen Appellativen, die im Material nur einmal belegt sind, bleibt eine gewisse Unsicherheit bestehen. Interessant ist wohl, dass man feststellen kann, dass das Altsächsische und das Altenglische manchmal zusammen gehen, vgl. etwa **buna** und **billere**.

Die vorliegende kleine Sammlung sei hier jedoch als mögliche Ergänzung zum schönen Tiefenbachschen Wörterbuch präsentiert.

## Literaturverzeichnis

- Andersson, Thorsten 1988: Einleitung. In: Andersson, Thorsten (Hrsg.): *Probleme der Namensbildung. Rekonstruktion von Eigennamen und der ihnen zugrundeliegenden Appellative. Akten eines internationalen Symposiums in Uppsala 1.–4. September 1986*. Uppsala (Acta Universitatis Upsaliensis. Nomina Germanica 18), S. 13–15.
- Behre, Karl-Ernst: Porst. In: Beck, Heinrich / Geuenich, Dieter / Steuer, Heiko (Hrsg.) 2003: *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde. Bd. 23*. Berlin / New York, Sp. 287–289.
- Berkel, Gerald van / Samplonius, Kees 2018: *Nederlandse plaatsnamen verklaard*. Amsterdam (Reeks Nederlandse Plaatsnamen deel 12).
- BStK = Bergmann, Rolf / Stricker, Stefanie: *Datenbank der althochdeutschen und altsächsischen Glossenhandschriften. BStK Online*: <https://glossen. germ-ling.uni-bamberg.de/bstk/84>, besucht am 22.09.2022.
- BT = Bosworth, Joseph / Toller, T. Northcote (Hrsg.) 1898: *An Anglo-Saxon Dictionary based on the manuscript collections of the late Joseph Bosworth. Edited and enlarged by T. Northcote Toller*. Oxford [ND 1976].
- BT Suppl. = Toller, T. Northcote (Hrsg.) 1921: *An Anglo-Saxon Dictionary, based on the manuscript collections of the late Joseph Bosworth. Supplement*. Oxford.
- Debrabandere, Frans et al. (Hrsg.) 2022: *De Vlaamse gemeentenamen. Verklarend woordenboek. Tweede, grondig herziene en vermeerderde uitgave nu met medewerking van Luc de Grauwe, Jan Segers, Jaques van Keymeulen en Bram Vannieuwenhuyze*. Leuven u. a.
- Dittmayer, Heinrich 1955: *Das apa-Problem. Untersuchung eines westeuropäischen Flussnamentypus*. Löwen (Bibliotheca Onomastica I).

23 Vgl. Förstemann 1913–1916.

- DOE = Cameron, Angus et al. (Hrsg.) 2018: *Dictionary of Old English. A to I online*. Toronto. Online-Zugang: <https://tapor.library.utoronto.ca/doe/>, besucht am 31.01.2024.
- Durme, Luc van 1998: Dries, vooral in Centraal- en Zuid-Oost-Vlaanderen. In: *Handelingen van de Koninklijke Commissie voor Toponymie en Dialectologie* 70, S. 117–211.
- Elmekiv, Lennart / Strandberg, Svante (Hrsg.) 2010: *Probleme der Rekonstruktion untergegangener Wörter aus alten Eigennamen*. Uppsala (Acta Academiae Regiae Gustavi Adolphi 112).
- Ess. Heb. = Essener Heberegister. In: Wadstein, Elis (Hrsg.) 1899: *Kleinere altsächsische Sprachdenkmäler. Mit Anmerkungen und Glossar*. Norden / Leipzig (Niederdeutsche Denkmäler 6), S. 21 f.
- EWA = Lloyd, Albert L. et al. (Hrsg.) 1988–: *Etymologisches Wörterbuch des Althochdeutschen*. Göttingen [im Erscheinen].
- EWN = Philippa, Marlies et al. (Hrsg.) 2004–2009: *Etymologisch woordenboek van het Nederlands*. 4 Bde. Amsterdam.
- de Flou = Flou, Karel de (Hrsg.) 1921–1938: *Woordenboek der Toponymie van Westelijk Vlaanderen, Vlaamsch Artesië, het Land van den Hoek, de graafschappen Guines en Boulogne en een gedeelte van het graafschap Ponthieu*. 18 Bde. Gent / Brugge.
- Förstemann, Ernst 1872: *Altdeutsches Namenbuch. Bd. 2: Ortsnamen. 2., völlig neue Bearbeitung*. Nordhausen [ND München / Hildesheim 1966].
- Freck. Heb. K, M = Freckenhorster Heberegister. Handschriften K und M. In: Wadstein, Elis (Hrsg.) 1899: *Kleinere altsächsische Sprachdenkmäler. Mit Anmerkungen und Glossar*. Norden / Leipzig (Niederdeutsche Denkmäler 6), S. 24–45.
- Gallée, Johan Hendrik 1903: *Vorstudien zu einem altniederdeutschen Wörterbuch*. Leiden.
- Gll. = Steinmeyer, Elias von / Sievers, Eduard (Hrsg.) 1879–1922: *Die althochdeutschen Glossen*. 5 Bde. Berlin. [ND Berlin 1968–1969].
- Hofmann, Dietrich / Popkema, Anne Tjerk (Hrsg.) 2008: *Altfrisisches Handwörterbuch*. Heidelberg.
- Holthausen, Ferdinand 1967: *Altsächsisches Wörterbuch*. 2., unveränd. Aufl. Köln (Niederdeutsche Studien 1).
- Kötzsche, Rudolf (Hrsg.) 1906: *Die Urbare der Abtei Werden a. d. Ruhr. A. Die Urbare vom 9.–13. Jahrhundert*. Bonn (Rheinische Urbare 2) [ND Düsseldorf 1978].
- Kluge, Friedrich 1989: *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. Unter Mithilfe von Max Bürgisser und Bernd Gregor völlig neu bearbeitet von Elmar Seibold*. 22. Aufl. Berlin / New York.
- Krahe, Hans / Meid, Wolfgang 1967: *Germanische Sprachwissenschaft III. Wortbildungslehre*. Berlin (Sammung Göschen 1218b).
- Lerchner, Gotthard 1965: *Studien zum nordwestgermanischen Wortschatz. Ein Beitrag zu den Fragen um Aufbau und Gliederung des Germanischen*. Halle an der Saale (Mitteldeutsche Studien 28).
- Lexer = Lexer, Matthias (Hrsg.) 1872–1878: *Mittelhochdeutsches Handwörterbuch. Zugleich als Supplement und alphabetischer Index zum Mittelhochdeutschen Wörterbuch von Benecke – Müller – Zarncke*. 3 Bde. Leipzig.
- LNT = Künzel, R. / Blok, D. P. / Verhoeff, J. M. 1988: *Lexicon van Nederlandse toponiemen tot 1200*. 2. Aufl. Amsterdam (Publicaties van het P. J. Meertens Instituut 8).
- Loon, Josef van 2017: *Lo, Donk, Horst. Taalkunde als sleutel tot de vroege middeleeuwen*. Gent (Studies op het gebied van de Nederlandse taalkunde 4).
- Lübben = Lübben, August (Hrsg.) 1988: *Mittelniederdeutsches Handwörterbuch. Nach dem Tode des Verfassers vollendet von Christoph Walther*. Norden / Leipzig [ND Darmstadt 1979].
- MNHW = Lasch, Agathe et al. [1928–...]: *Mittelniederdeutsches Handwörterbuch*. Bde. I–... . Neumünster.
- MNW = Verdam, Jacob (Hrsg.) 1885–1941: *Middelnederlandsch handwoordenboek*. Den Haag, Online-Zugang: [ivdnt.org](http://vdnt.org), besucht am 31.01.2024.
- ONW = Oudnederlands woordenboek (Altniederländisches Wörterbuch). Online-Zugang: [ivdnt.org](http://vdnt.org), besucht am 31.01.2024.
- Quak, Arend 2000a: Über *h*- vor Liquiden und Nasalen im Altniederländischen. In: Grotans, Anna / Beck, Heinrich / Schwob, Anton (Hrsg.). *De Consolatione Philologiae. Studies in Honor of Evelyn S. Firchow I–II*. Göppingen (GAG 682 / I–II), S. 709–715.

- Quak, Arend 2000b: Ein niederländischer Ortsname in nordwestlichem Zusammenhang. In: Boutkan, Dirk / Quak, Arend (Hrsg.): *Language Contact. Substratum, Superstratum, Adstratum in Germanic Languages* [Amsterdamer Beiträge zur älteren Germanistik 54], S. 129–135.
- Quak, Arend 2007: Poederooien. In: Post van der Linde, Carola / Wezel, Lars van (Hrsg.): *,Twai tigus jere‘. Jubileumnummer van het mededelingenblad van de Vereniging van Oudgermanisten. Uitgegeven ter gelegenheid van het twintigjarig bestaan van de vereniging*. Amsterdam, S. 67–72.
- Quak, Arend 2023: Zu den Bezeichnungen für ‚Hügel‘ im Niederländischen und Deutschen. In: *Amsterdamer Beiträge zur älteren Germanistik* 83, S. 468–479.
- Rentenaar, Rob 2006: Muide and mouth. A medieval place-name element in the North Sea region. In: Gammeltoft, Peder / Jørgensen, Bent (Hrsg.): *Names through the Looking-Glass. Festschrift in Honour of Gillian Fellows-Jensen. July 5<sup>th</sup> 2006*. Kopenhagen (Navnestudier 39), S. 189–207.
- Schützeichel, Rudolf (Hrsg.) 2004: *Althochdeutscher und altsächsischer Glossenwortschatz*. 12 Bde. Tübingen.
- Smith, Albert H. (Hrsg.) 1956: *English Place-Name Elements*. Cambridge (English Place-Name Society 25 / 26).
- Söderwall, Knut F. (Hrsg.) 1884–1918: *Ordbok öfver svenska medeltids-språket I–II*. Lund (Samlingar av Svenska Fornskriftsällskapet. Serie 1. Svenska skrifter 27).
- Ståhl, Harry 1970: *Ortnamn och ortnamnsforskning*. Stockholm.
- Tiefenbach, Heinrich 1975: Anmerkungen zu einem altniederdeutschen Elementarbuch. In: *Beiträge zur Namenforschung N.F.* 10, S. 64–75.
- Tiefenbach, Heinrich 1984: *Xanten – Essen – Köln. Untersuchungen zur Nordgrenze des Althochdeutschen an niederrheinischen Personennamen des 9. bis 11. Jahrhunderts*. Göttingen (Studien zum Althochdeutschen 3).
- Tiefenbach, Heinrich 2010: *Altsächsisches Handwörterbuch / A Concise Old Saxon Dictionary*. Berlin / New York.
- TW = Gysseling, Maurits (Hrsg.) 1960: *Toponymisch woordenboek van België, Nederland, Luxemburg, Noord-Frankrijk en West-Duitsland* (vóór 1226). Bde. I–II. Brüssel (Bouwstoffen en studiën voor de geschiedenis en de lexicografie van het Nederlands VI,2).
- VMNW = Pijnenburg, Willy J. J. et al. (Hrsg.) 2001: *Vroegmiddelnederlands woordenboek. Woordenboek van de dertiende eeuw in hoofdzaak op basis van het Corpus-Gysseling*. 4 Bde. Leiden.
- Vries, Jan de 1987: *Nederlands etymologisch woordenboek. Met aanvullingen, verbeteringen en woordregisters door F. de Tollenaeere. De woordregisters op grond van excerpten van Maaike Hogenhout-Mulder. Photomechanische herdruk*. Leiden.
- Wadstein, Elis (Hrsg.) 1899: *Kleinere altsächsische Sprachdenkmäler. Mit Anmerkungen und Glossar*. Norden / Leipzig (Niederdeutsche Denkmäler 6).
- Wahlberg, Mats (Hrsg.) 2016: *Svenskt ortnamnslexikon. Utarbetat inom Institutet för språk och folkminnen och Institutionen för nordiska språk vid Uppsala universitet*. 2., überarb. Aufl. Uppsala.